
www.biblische-lehre-wm.de

Version 3. November 2023

Die neue Geburt

H. L. Heijkoop

Bibelstelle: Johannes 2,23–3,16

Als er aber in Jerusalem war, am Passah, auf dem Fest, glaubten viele an seinen Namen, als sie seine Zeichen sahen, die er tat. Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte und nicht nötig hatte, dass jemand Zeugnis gebe von dem Menschen; denn er selbst wusste, was in dem Menschen war.

Es war aber ein Mensch von den Pharisäern, sein Name Nikodemus, ein Oberster der Juden. Dieser kam zu ihm bei Nacht und sprach zu ihm: Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn Gott nicht mit ihm ist (Joh 2,23–3,2).

Mit diesen Versen beginnt der Hauptteil des Johannesevangeliums, der bis Kapitel 17,26 reicht. Wir könnten diesem langen Abschnitt die Überschrift geben: Das ewige Leben, wie es uns in Abhängigkeit von der Quelle dieses Lebens mitgeteilt worden ist. Der erste Teil dieses Abschnittes reicht bis einschließlich Kapitel 4. Dieser erste Teil kann wie folgt unterteilt werden:

1. Die Notwendigkeit der neuen Geburt, die neue Geburt selbst und die Grundlage, auf der sie ruht (3,1–21)
2. Der Freund des Bräutigams, der sich an der Stimme des Bräutigams erfreut (3,22–36)
3. Eine Quelle lebendigen Wassers (4,1–42)
4. Barmherzigkeit für Israel (4,43–54).

In Kapitel 1,49 finden wir das Bekenntnis Nathanaels (ein Bild des gläubigen Überrestes aus Israel in den letzten Tagen), dass der Herr der Sohn Gottes, der König Israels war, wie Psalm 2 Ihn vorstellt. Danach spricht der Herr – als Folge seiner Verwerfung – von sich selbst als dem *Sohn des Menschen* nach Psalm 8, dem die höchsten

Geschöpfe, die Engel, dienen werden und wodurch eine enge Verbindung zwischen Himmel und Erde sein wird.

In Kapitel 2 wird zuerst durch die Verwandlung des Wassers in Wein die Freude des künftigen Reiches vorgestellt und danach die Macht des Reiches, wie sie in der Reinigung des Tempels zum Ausdruck kommt. In den Versen 17–22 finden wir eine Beschreibung der Rechte des Herrn in diesem Reich Gottes.

Doch nun muss festgestellt werden, wer mit dem Herrn in das Reich eingehen kann. Für die Juden war es selbstverständlich, dass sie in das Reich eingehen würden. Tatsächlich wird einmal auch ganz Israel entsprechend den Prophezeiungen der Schrift hineingehen (Röm 11,26). Doch sind alle Israel, die *aus* Israel sind? Das ist die große Frage, die beantwortet werden muss. Und so wie es meistens in den Schriften des Johannes der Fall ist, gibt der Heilige Geist darauf eine Antwort in Form von Grundsätzen, die allgemein gültig sind und daher auch auf uns anwendbar sind, ja, sogar im Christentum erst ihre eigentliche Erfüllung finden.

Äußerlich schien alles in Israel einen vielverheißenden Verlauf zu nehmen. Viele glaubten an den Namen des Herrn Jesus. Das Wort „glauben“ in Kapitel 2,23 ist dasselbe wie das Wort „glauben“ in Kapitel 1,12, wo denen, die den Herrn Jesus aufnahmen und an seinen Namen glaubten, das Recht zugesprochen wurde, Kinder Gottes zu heißen. Ein Pharisäer und Oberster, der als Mund der Führer des Volkes spricht, sagt zu dem Herrn, dass er überzeugt sei, dass der Herr ein Lehrer war, von Gott gekommen (3,2). Doch nach dem Ausdruck „an seinen Namen glauben“ in Kapitel 1,12 heißt es als nähere Erklärung: „die nicht aus Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern *aus Gott geboren sind*.“ Der Herr wusste als der Allwissende, was in jedem

Menschen ist. Er konnte sich dem Volk nicht anvertrauen und musste zu dem Führer sagen: Ihr müsst von neuem geboren werden.

Das griechische Wort für „sehen“ in Vers 23 bezeichnet ein aufmerksames Betrachten und Bedenken, wodurch diese Menschen zum Glauben kamen. Doch der Herr anerkennt keinen Glauben, der sich auf Zeichen und Wunder gründet. In seiner Gnade hat Gott zu gewissen Zeiten Wunder gegeben. Ihr Ziel bestand darin, das Wort zu bestätigen. Diesen Grundsatz finden wir in Markus 16,20 und Hebräer 2,3.4. Die Offenbarung Gottes, seines Wesens und seines Tuns, wie wir sie im Wort Gottes finden, hat höchste Priorität. Deshalb finden wir, dass Gott nur dann Zeichen gab, wenn eine neue göttliche Ordnung eingeführt wurde, oder dann, wenn die Ordnung Gottes von denen verworfen wurde, die Gott noch nicht völlig beiseitegesetzt hatte. So tat Mose Zeichen. So haben auch Elia und Elisa Wunder getan, nachdem in Israel die goldenen Kälber errichtet worden waren, um den Gottesdienst in Jerusalem zu ersetzen. Gott wollte auch zu jener Zeit ein Zeugnis für die Wahrheit aufrechterhalten. Doch in Jerusalem, wo – wenn auch in einem äußerlichen System – der von Mose errichtete Gottesdienst weiterbestand, verrichtete kein Prophet Wunder, wie böse auch immer der Zustand des Volkes war.

Die ersten drei Kapitel dieses Evangeliums handeln von dem Dienst des Herrn Jesus in Jerusalem und Judäa, bevor Johannes der Täufer ins Gefängnis geworfen wurde und der Herr nach Galiläa ging. Der Dienst, den Er danach in Galiläa tat, ist das Thema der drei anderen Evangelisten. Hier in Johannes 2 haben wir also den Anfang des öffentlichen Auftretens des Herrn. Sein erstes Auftreten machte einen günstigen Eindruck, nicht nur auf das allgemeine Volk, sondern auch auf die Pharisäer, die wichtigsten Führer des Volkes. Das

Urteil des Menschen wird im Allgemeinen durch seine Gefühle bestimmt. Was wir anziehend finden, glauben wir gern. Was uns demütigt und zurücksetzt, lehnen wir grundsätzlich ab.

„Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“ Die Gnade steht an erster Stelle. Als der Herr in die Mitte des Elends des Volkes kam, begann die Gnade zu wirken. Das Volk schätzte alle diese Vorteile (vgl. 6,14.15 mit V. 26). Außerdem wurde ihrem Stolz, das auserwählte Volk Gottes zu sein, geschmeichelt. Dieser Prophet stand in *ihrer* Mitte auf; welche Aussichten eröffnete das auf die Zukunft, insbesondere für die Befreiung vom Joch der Römer und die Erlangung der Vorherrschaft in der Welt.

Die Zeichen des Herrn überzeugten sie, dass Er der Messias sein musste. Und wenn die Pharisäer in ihrem Selbstbewusstsein auch nicht so weit gingen, so anerkannten sie dennoch, dass übernatürliche Dinge geschahen, worin sie die Hand Gottes sehen mussten. Wie ehrlich ihre Überzeugung und wie aufrichtig dieses „Glauben“ auch sein mochte, sie waren auf gefühls- und verstandesmäßige Überlegungen gegründet und nicht darauf, dass sie etwas von der Herrlichkeit des Herrn Jesus erkannt hätten. Sie waren zwar *überzeugt*, aber nicht *bekehrt*. Sie glaubten zwar an Ihn, aber sie hatten Ihn nicht angenommen (vgl. 1,11).

Sie wussten, was die Schriften über den Messias sagten. Sie hatten die überwältigenden Zeichen des Herrn gesehen und überdacht. Sie waren zu der ehrlichen Überzeugung gekommen, dass Er der Messias sein musste. Doch die Annahme aufgrund von Beweisen und Schlussfolgerungen ist nicht der Glaube, der einem Geschöpf gegenüber dem Schöpfer geziemt. „Denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist, und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist“ (Heb 11,6). Andernfalls sitzt tatsächlich der Mensch auf dem Richterstuhl und

maßt sich an, befugt und befähigt zu sein, das zu beurteilen, was Gott sendet. Doch das Geschöpf muss das *Wort* Gottes glauben. Die Zeichen sind lediglich ein Hinweis darauf, dass das Wort, das sie annehmen müssen, das Wort Gottes ist (vgl. 1Kor 1,27–2,5; vor allem 1,18.21–24). „Also ist der Glaube aus der Verkündigung [nicht aus dem Sehen und auch nicht aus der Überzeugung des Verstandes], die Verkündigung aber durch Gottes Wort“ (Röm 10,17). Der Mensch muss sich dem Zeugnis Gottes unterwerfen und es annehmen.

Der Schöpfer konnte sich dem Menschen nicht anvertrauen. Der Ungehorsam Adams bewies das. Die Zeit des Gesetzes hat das sehr deutliche bestätigt. Hier setzt der Allmächtige seinen Stempel darauf: „Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte“ (2,24).

Beweist die weitere Beschreibung dieses Evangeliums – und auch die der anderen Evangelien – nicht in trauriger Weise, wie richtig das Urteil des Herrn war? Als zu der Gnade auch die Wahrheit offenbart wurde, lehnten sie Ihn unverzüglich ab. Wie kann das stolze Herz des Menschen annehmen, dass er ein verlorener, schuldiger Sünder ist, in dem nichts Gutes ist und der zu nichts Gutem fähig ist? Der Sünder kann nicht nur nicht in das Reich Gottes eingehen, er kann es nicht einmal sehen (3,3.5). Es gibt für ihn gerechterweise nur ein ewiges Gericht und den Feuersee (Off 20,15). Er hasst das Zeugnis Gottes, und noch mehr die Person, die das zentrale Thema dieses Zeugnisses ist. Dieselben Personen, die hier an den Herrn glaubten, riefen einige Jahre später: „Kreuzige Ihn“ (vgl. 6,60–69)!

Nur dann, wenn das Gewissen in das Licht Gottes kommt und der Mensch dadurch willig wird, seine völlige Sündhaftigkeit und Schuld anzuerkennen, ändert sich alles. Dann erst geht er zu dem, den er bis dahin abgelehnt und gehasst hat. Doch Er ist die einzige von Gott

gegebene Hoffnung für ihn: „Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn“ (1Thes 1,10). Das ist Bekehrung, und wie wir in den folgenden Versen sehen werden, wird sie nur durch die lebengebende Kraft Gottes bewirkt. Den wichtigen Grundsatz, dass alle Segnungen auf die Auferstehung des Herrn Jesus gegründet sind, finden wir immer wieder in diesem Evangelium. Der Mensch wird in seinem natürlichen Zustand völlig beiseitegestellt. Deshalb werden uns in Kapitel 3 die beiden großen Grundlagen der christlichen Stellung vorgestellt: die *neue Geburt* und das *Kreuz* – beide sind absolut nötig für unsere Errettung.

Um an dem Reich teilzuhaben und so mit Gott in Verbindung zu kommen, muss ein Mensch neues Leben haben, Leben, aus einer völlig neuen Quelle. Ein Mensch braucht eine Natur, die in der Lage ist, Gott zu kennen, und die dem Wesen Gottes entspricht. Nur so kann er mit Gott Gemeinschaft haben und in einer Ihm wohlgefälligen Weise sein Leben in dieser Welt führen. Der Glaube an den Namen des Herrn Jesus und die Anerkennung, dass Er der Messias ist, haben keinen einzigen Wert, wenn sie auf menschliche Schlussfolgerungen gegründet sind. Die Juden, von denen hier die Rede ist, waren aufgrund der Zeichen wirklich überzeugt, und ihre Schlussfolgerung war richtig. So kann es auch heute geschehen, dass jemand gefühls- oder verstandesmäßig überzeugt wird. Doch diese Überzeugung hat nicht mit der Frage seiner Sünden und seines verlorenen Zustands vor Gott zu tun, auch nichts mit dem Verlangen nach Errettung durch einen Heiland. Er bleibt derselbe Mensch, der lediglich seine Ansichten zu einer bestimmten Sache ändert, was aber keinen Einfluss auf seinen Willen oder seine Wünsche hat. Er steht weiterhin unter dem Einfluss des Gottes dieser Welt.

Wir sehen hier wieder den Unterschied bezüglich des Charakters zwischen diesem Evangelium und den anderen Evangelien. Johannes beschreibt uns Jesus als den Sohn Gottes: „der ich von Anfang an das Ende verkünde, und von alters her, was noch nicht geschehen ist“ (Jes 46,10). Es ist der HERR, der mich erforscht und kennt, der meine Gedanken von fern versteht und der alles weiß, lange bevor ein Wort auf meiner Zunge ist (Ps 139). Deshalb finden wir hier, obwohl äußerlich alles günstig erschien, das vernichtende Urteil: „Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte ..., denn er selbst wusste, was in dem Menschen war“! Und Er sagt zu jemandem, der Ihm die höchste Ehre erweist, die man einem Menschen erweisen kann, dass er ohne die neue Geburt das Reich Gottes nicht einmal sehen kann. Johannes stellt uns den Herrn so vor, wie er von Anfang an verworfen war. Denn wir haben hier nicht nur das vor uns, was man menschlich wahrnehmen kann, sondern auch das Wissen des Allmächtigen, der Herzen und Nieren erforscht.

Wie ernst ist der Ausspruch des Wortes Gottes hier. Wie nötig ist es für jeden von uns, das Wort gründlich in sich aufzunehmen. Es ist der Richter der Lebendigen und Toten, der dieses Urteil ausspricht. Es ist durchaus angebracht, dass dies hier am Passah in Jerusalem stattfand. Alle geschlachteten Lämmer der Juden hätten an diesem Tag daran erinnern müssen, dass Gott ein furchtbarer Richter für den Sünder ist und dass alle *Erstgeburt* von dem Gericht Gottes getroffen werden musste, es sei denn, dass jemand Zuflucht nahm hinter dem Blut des von Gott gegebenen Lammes – des Lammes Gottes, auf das Johannes der Täufer hingewiesen hatte und das in der Person des Herrn Jesus vor ihnen stand.

So sehr sie auch durch die Zeichen überzeugt waren, so hatten sie doch kein Bedürfnis nach persönlichem Kontakt mit dem Herrn.

Dann sehen wir jedoch in einem Menschen ein Werk des Geistes Gottes. Nikodemus kommt zum Herrn. Allerdings hat auch seine Überzeugung – nach seinem eigenen Bekenntnis – dieselbe Grundlage wie die der anderen: „denn niemand kann diese Zeichen tun, die *du* tust, wenn Gott nicht mit ihm ist“ (V. 2). Und dabei wird von ihm nicht einmal gesagt, dass er an den Namen des Herrn glaubte. In seiner Seele ist jedoch ein Verlangen erwacht, das ihn zum Herrn gehen lässt. Das ist immer ein Beweis für das Wirken des Heiligen Geistes.

Es gibt viele unbefriedigte Bedürfnisse in der Seele jedes Menschen. Wenn eine Seele erweckt ist, erwacht das Verlangen, zu wissen, was Gott gesagt hat. Denn dann hat ein Mensch das Bewusstsein, dass er mit Gott zu tun hat. Dieses Verlangen führt Nikodemus zum Herrn. Es ist ein deutliches Kennzeichen dafür, dass der Heilige Geist in einem Menschen wirkt, wenn das Wort Gottes Autorität über ihn bekommt und er danach verlangt, das Wort zu hören. Es geht nicht darum, ein Lehrsystem oder eine Anzahl Dogmen anzunehmen, sondern um einen Hunger nach dem Wort Gottes. Diese Beugung vor dem Wort und das Vertrauen auf das Wort als die Quelle der Wahrheit, bevor die Wahrheit wirklich aufgenommen ist, ist die einzige Art, wie man sie empfangen kann. So war es auch bei Nikodemus. Sicher ist es so, dass er sein wirkliches Verlangen selbst nicht kannte. Er glaubte, dass ihm allein Belehrung fehle. Sein Glaube ging nicht weiter, als dass er das Wort des Herrn als von Gott kommend anerkannte. Doch so konnte der Herr ihm seine wirklichen Bedürfnisse zeigen, obwohl Nikodemus noch nicht in seinem Gewissen getroffen war.

Darin sehen wir zugleich auch den Unterschied zwischen Nikodemus und seinen Kollegen, den Pharisäern, Schriftgelehrten und

Mitgliedern des Synedriums. Er war ein führender Mann der orthodoxen Gruppe des auserwählten Volkes. Aus Vers 10 ist ersichtlich, dass er ein Gesetzgelehrter war, der das Volk im Gesetz unterwies. Er war ein Oberster der Juden, was bedeutete, dass er ein Mitglied des Synedriums war, des Hohen Rates der Juden (7,32.45–50). Dieser Hohe Rat entschied alle wichtigen Angelegenheiten. Er bestand nach der profanen Geschichtsschreibung aus siebenzig Personen. Als Gesetzgelehrter hatte Nikodemus dabei eine entscheidende Stimme. Aus seinen Worten ist zu ersehen, dass seine Anerkennung des Herrn die allgemeinen Empfindungen seiner Gruppe zum Ausdruck brachte: Er sagte nämlich: „Rabbi, *wir* wissen“.

Die Führer des Volkes waren bereit, den Herrn anzuerkennen, wenn Er willig war, mit ihnen zusammenzuarbeiten und ihren Gedanken zu folgen. Sie wollten glauben, wenn sie von vornherein sahen, dass die Folgen ihres Glaubens für sie günstig waren. Deshalb sagte der Herr in Kapitel 7,17: „Wenn jemand seinen [Gottes] Willen tun *will*, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist, oder ob *ich* von mir selbst aus rede.“ Bei den anderen gab es keinerlei Verlangen, vom Herrn zu lernen.

Welch hohe Stellung Nikodemus auch immer einnahm – und wenn auch das allgemeine Urteil in diesem Augenblick günstig für den Herrn ausfiel –, sobald er dem Herrn Jesus begegnen wollte, fühlte er instinktiv, dass die Welt, und vor allem die religiösen Führer, gegen ihn sein würden. Er fürchtet sich daher und kommt bei Nacht, damit niemand ihn sieht. Die Welt leistet immer Widerstand, wenn jemand in Verbindung mit Gott kommen will. Das war für ihn aufgrund seiner Stellung als Oberster und insbesondere als religiöser Führer umso schwieriger. Die Würde des Nikodemus als anerkannter Lehrer, machte es sicherlich nicht einfach für ihn, ein Ler-

nender zu werden. Doch wie armselig ist jede Würde, die jemand hindert, von Christus zu lernen.

Die Reinigung des Tempels war ein ernstes Zeichen. Der sich daraus ergebende Konflikt konnte, menschlich gesprochen, nicht ausbleiben. Die Hohenpriester waren selbst in die Entweihung des Tempels einbezogen, die dieser außerhalb der religiösen Ordnung aufgestandene junge Prophet von Galiläa so scharf verurteilte und die Er in eigener Autorität abschaffen wollte.

Dies alles zeigt die Kraft des Werkes des Geistes in Nikodemus. Trotz seiner nicht unbegründeten Furcht geht er zum Herrn. Er riskiert seinen Ruf und seine Stellung. Er überwindet seinen Stolz als Pharisäer und Schriftgelehrter und kommt als ein Lernender zu dem neuen Lehrer aus dem verachteten Galiläa und aus der noch mehr verachteten Stadt Nazareth.

Er nennt den Herrn „Rabbi“, was nach Kapitel 1,38 „Lehrer“ bedeutet. Das war der Titel, mit dem die Schriftgelehrten von ihren Schülern und von anderen angeredet wurden. Er erkannte Ihn also sofort als einen Lehrer an. Und nicht nur das, er erklärt, dass sie („wir“), die Gruppe, mit der er sich identifizierte, also wahrscheinlich die Schriftgelehrten und Pharisäer in ihrer Gesamtheit, *wussten*, dass der Herr als Lehrer von Gott gekommen war (die wörtliche Übersetzung des Griechischen lautet: „Dass von Gott du gekommen bist, ein Lehrer“. Das ist die höchste Ehre, die man einem Menschen erweisen kann. Nikodemus sagt nicht „von Gott *gesandt*“, wie das von den Propheten gesagt wurde, sondern „von Gott *gekommen*“. Das kommt in die Nähe der Anerkennung des Herrn Jesus als Messias, von dem Mose prophezeit hatte: „Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, gleich mir, wird der HERR, dein Gott, dir erwecken; auf ihn sollt ihr hören“ (5Mo 18,15).

Es scheint fast so, als sei Nikodemus selbst erschrocken gewesen, dass er in seinen Worten so weit ging. Anschließend schwächt er das ab mit den Worten „es sei denn Gott mit ihm“. Wenn der Heilige Geist in jemandem wirkt, geht das Herz häufig weiter als der Verstand. Nikodemus erkennt den Herrn als einen Lehrer an, der Autorität hat. Wie unerwartet und rücksichtslos muss die Antwort des Herrn in seinen Ohren geklungen haben:

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter eingehen und geboren werden? (V. 3.4).

Das griechische Wort für „neu“ (*anōthen*) kann sich auf einen Ort oder einen Zeitpunkt beziehen. Wenn es sich auf einen Ort bezieht, muss es mit „von oben“ übersetzt werden wie zum Beispiel in 3,31 und 19,11.23. Bezieht es sich auf einen Zeitpunkt, muss es mit „von neuem“ oder „von Anfang an“ übersetzt werden wie in Lukas 1,3 und Galater 4,9. „Von oben“ ist meines Erachtens in Verbindung mit dem, was der Heilige Geist in diesem Abschnitt vorstellt, nicht die Bedeutung. Nikodemus hat es jedenfalls als „von neuem“ verstanden. Das wird durch die Tatsache unterstrichen, dass im Hebräischen und Aramäischen kein Wort bekannt ist, das beide Bedeutungen hat. Ohne Zweifel hat das Gespräch zwischen dem Herrn und Nikodemus in einer der beiden Sprachen stattgefunden. Es muss daher „von neuem“ heißen in der Bedeutung von: aus einer völlig neuen Quelle, in einer völlig neuen Weise (vgl. Lk 1,3).

Wir finden hier und in Kapitel 4 zum ersten Mal, dass der Herr uns als Lehrer vorgestellt wird. Wie wichtig ist es für uns zu sehen,

wie Er mit den Menschen umging. Hier mit einem Lehrer aus Israel und im folgenden Kapitel mit einer armen, in offener Sünde lebenden, samaritanischen Frau. Welchen Unterschied können wir feststellen, obwohl Er keinen dieser beiden Menschen unmittelbar anspricht. Der Frau erweist Er Freundlichkeit und Liebe. Sie war durch ihr Leben aus der Gesellschaft ausgestoßen. Auf diese Weise versucht Er, ihr Vertrauen zu gewinnen. Hier gibt Er die Zusicherung, dass Gott immer bereit ist zu geben, und zwar die größten Dinge, sofern jemand darum bittet. Und das einer Frau gegenüber, die nicht zu Ihm gekommen ist und Ihn nicht gebeten hat. *Er hat sie aufgesucht!*

Nikodemus ist selbst zum Herrn gekommen und hat Ihm eine große Ehre erwiesen. Wie abrupt und hart schneidet der Herr alles ab und gibt eine Antwort, die sozusagen die Tür vor ihm zuschlägt. Dem „wenn jemand nicht“ des Nikodemus stellt der Herr ein anderes „wenn jemand nicht“ gegenüber (V. 3.5). Doch welchen Unterschied im Gebrauch dieser Worte. Nikodemus gebrauchte sie als Begründung für die Ehre, die er dem Herrn erwies. Der Herr gebrauchte sie als Begründung für die Tatsache, dass er nicht in das Reich Gottes eingehen konnte, ja, es nicht einmal sehen konnte.

Wie völlig entsprach das Handeln des Herrn in beiden Fällen dem sittlichen Zustand dieser Menschen. Die Frau suchte lediglich Erleichterung von ihrer täglichen Arbeit und ihren Sorgen. Sie verlangte und erwartete keine Liebe – ihre bittere Erfahrung, dass die Welt und die Sünde nichts umsonst gibt, hatten sie eines anderen belehrt. Wie wurde ihr Vertrauen geweckt, als sie dennoch Liebe empfing und hörte, dass Gott sogar für sie freie Gnade hatte. Wie einfach konnte der Herr ihr Gewissen erreichen, da sie aufgrund ihres

sündigen Lebens und durch das entsprechende Verhalten der Mitbewohner ihrer Stadt beständig daran erinnert wurde.

Nikodemus hingegen wusste nicht, dass er ein Sünder war. Als Pharisäer hatte er sein Leben lang an dem Kleid seiner eigenen Gerechtigkeit gewebt. Er musste zur Erkenntnis seines wahren Zustands vor Gott gebracht werden. Er musste erkennen, dass sein Kleid von Feigenblättern keinerlei Wert hat vor Gott – im Gegenteil, es ist abscheulich in den Augen Gottes, weil es von der hochmütigen Haltung des gefallenen Geschöpfes und der mutwilligen Unwissenheit über die Gedanken Gottes zeugt. Er musste lernen, dass er völlig unwürdig und unfähig war, in die Gegenwart Gottes zu treten. Damit war er von allen Segnungen ausgeschlossen. Er musste erkennen, dass er daran nichts ändern konnte, sondern völlig dem Willen Gottes ausgeliefert war, mochte Er nun retten oder verderben. Bei ihm musste der Herr den dicken Panzer der Selbstgerechtigkeit und menschlichen Frömmigkeit durchbohren, bevor er sein Gewissen erreichen konnte. Nikodemus kam in der Nacht zum Herrn. Doch in dem Haus war Licht, und er empfand das. Die Finsternis in seinem Herzen war größer als die Finsternis draußen. Doch das Licht der Welt (8,12) war nun bei ihm, und es war das Licht der Menschen (1,4.5). Das Licht wollte die Finsternis vertreiben. Und Gott sei Dank, es hat das getan! Die Stellen Kapitel 7,50 und noch mehr 19,39–42 zeigen uns das.

Die Juden waren zutiefst davon überzeugt, dass sie die Kinder des Reiches waren, und in Matthäus 8,12 erkennt der Herr das als richtig an. Wenn Er also hier gesagt hätte, dass die Völker (die Nicht-Juden) zuerst verändert werden müssten, bevor sie in das Reich eingehen könnten, dann wäre das für Nikodemus wahrscheinlich völlig einleuchtend gewesen. Und wenn der Herr sogar gesagt hätte,

dass die gewöhnlichen Juden, das allgemeine Volk, nicht ohne weiteres eingehen konnten, so hätte er das wahrscheinlich auch noch gut verstanden. Doch dass auch die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht ohne weiteres eingehen konnten, das war sicher für ihn unbegreiflich. Waren sie nicht die treuen Juden, die peinlich genau am Gesetz Gottes festhielten und das Volk darin unterwiesen? Waren sie nicht die geistlichen Führer des Volkes, die unendlich erhaben waren über das gewöhnliche Volk?

Gottes Wort schreibt nichts ohne Absicht. Wenn der Name des Nikodemus genannt wird, hat auch das eine Bedeutung. Das ist umso auffälliger, als Johannes weiterhin in seinem Evangelium kaum Namen nennt. Er erwähnt die *Jünger*, eine *Frau*, einen *Beamten*, einen *Menschen* und so weiter, nennt aber so gut wie keine Namen. Die griechische Form dieses Namens *niko-demos* bedeutet: *Besieger des Volkes*. Aus den Stellen, wo im Neuen Testament dieses Wort für „Volk“ (*demos*) gebraucht wird (Apg 12,22; 17,5; 19,30.33), ist ersichtlich, dass es keine günstige Bedeutung hat, nämlich Volksmenge, das gemeine Volk, das Straßenvolk. Das ist der Unterschied zu „Nikolaus“ (*niko-laos*), was zwar auch *Besieger des Volkes* heißt, doch hier bedeutet „Volk“ (*laos*) mehr das Volk als Gesamtheit, als eine Nation. Im Wort Gottes wird *demos* niemals für das Volk Gottes, das Volk Israel, das Volk Juda oder die Völker als Nationen gebraucht, sondern nur *laos*. Gott hat kein *demos*, sondern ein *laos*. Von „Nikolaus“ ist der Name „Nikolaiten“ (= Überwinder des Volkes) abgeleitet (Off 2,6.15).

Kann man aus dem Namen *Nikodemus* nicht das ganze Selbstbewusstsein und den Hochmut der Pharisäer und Schriftgelehrten ersehen, die alle, die nicht zu ihnen gehörten, verachteten? Ihr Urteil über das gewöhnliche Volk lautete: „Diese Volksmenge aber, die

das Gesetz nicht kennt, sie ist verflucht!“ (Joh 7,49). Und nun muss Nikodemus hören, dass niemand von ihnen ohne weiteres in das Reich eingehen konnte.

Die Antwort von Nikodemus verrät, dass ihn der Begriff „von neuem geboren“ verwirrt. Seine Gedankenwelt bestand aus religiösen Erwartungen, Dogmen und einer Offenbarung, die von Gott gegeben war. Er befand sich innerhalb der Grenzen des natürlichen Menschen. Er gehört zu denen, von denen der Herr sagt: „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch.“ Er suchte die Belehrung des Herrn, weil er glaubte, sie nötig zu haben. Doch der Herr belehrt nicht das Fleisch, den alten Menschen. Gott versucht nicht, den Menschen, so wie er ist, zu verbessern. Solche Belehrung hätte ihn lediglich in seinem verkehrten Zustand gestützt und wäre ein Anlass zu vermehrtem Hochmut gewesen.

Nikodemus sagte: „*Wir wissen*“. Dieses Wissen basierte auf Wahrnehmungen. Doch der Herr antwortet ihm darauf, dass er über das Reich Gottes nichts wusste und auch nichts wissen konnte, weil er nicht einmal in der Lage war, dieses Reich zu *sehen*. Der Herr beginnt seine Ausführungen mit den Worten: „Wahrlich, wahrlich“. Dadurch wird deutlich, dass es um eine zentrale Wahrheit geht. Das gesamte Gedankengebäude des Nikodemus steht auf einer falschen Grundlage. Er braucht nicht in erster Linie Belehrung, sondern ein völlig neues Leben. Er hatte sich noch nicht als Sünder erkannt, der geistlich tot war in Sünden und Übertretungen und einen Erlöser brauchte. Deshalb geht der Herr nicht auf seine Worte ein, sondern auf seine wirklichen Bedürfnisse, die Er, der Allmächtige, kannte. Hätte Nikodemus diese Bedürfnisse selbst erkannt, so hätte er auch eine Antwort darauf gesucht. Wenn er daher als selbstverständlich annimmt, dass er in der Lage ist, Nutzen aus der Wahrheit Gottes zu

ziehen und Gott zu dienen und in das Reich einzugehen, so versichert der Herr ihm in sehr ernster Weise, dass eine neue Geburt erforderlich ist, die nicht aus „Gebüt noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott“ ist (1,13).

Dabei geht es nicht nur um eine Reinigung des Bestehenden – der Seele, des Geistes und des Leibes – durch den Heiligen Geist, wie viele das denken. Die Reinigung ist darin eingeschlossen, wie wir in Vers 5 sehen werden. Doch es geht um mehr: die Geburt eines völlig neuen Menschen – einer göttlichen Natur, wie Petrus schreibt (2Pet 1,4). Das Reich Gottes ist mehr als der Garten Eden, worin ein unschuldiger Adam lebte. Es ist der Bereich, wo alles in Übereinstimmung mit Gott ist. Und das ist nur dadurch möglich, dass ein Mensch ein völlig neues Leben empfängt.

Daraus folgt der Grundsatz, der die Grenzen aller Haushaltungen überschreitet. Dieser Grundsatz gilt für jeden Menschen, und zwar von Adam ab bis zu dem letzten Menschen, der auf der Erde sein wird. Das bedeutet auch, dass das Reich Gottes nicht auf die Juden allein beschränkt ist. Wenn es um das freimächtige Handeln der Gnade Gottes mit dem Menschen geht, bedeuten irdische Vorrechte nichts. Die *Gnade* Gottes muss sich auf alle seine Geschöpfe erstrecken.

Der Herr spricht später in diesem Abschnitt über das Hinaufsteigen in den Himmel, über himmlische Herrlichkeiten und den Genuss himmlischer Dinge in der Gegenwart Gottes. In Verbindung damit muss jedoch zuvor über das Kreuz gesprochen werden, über den Herrn Jesus als verworfenen Messias, der gelitten hat, am Kreuz gestorben ist und danach in die Herrlichkeit hinaufgestiegen ist. Das folgt ab Vers 13. Hier in den Versen 5–7 geht es allein um das Reich, und zwar um den irdischen Teil dieses Reiches (vgl. V. 12).

Hier geht es nicht um das Reich, das die Propheten des Alten Testaments angekündigt hatten und worauf ganz Israel wartete. Hätte Nikodemus bereits teilgehabt an der neuen Geburt, dann hätte er auch gewusst, dass das Volk Israel, das in dieses Reich eingehen wird, von neuem geboren sein wird. Schriftabschnitte wie Jesaja 4; Jeremia 31,33.34 und Hesekiel 36,25–27 sind in diesem Zusammenhang sehr deutlich. Wenn dieses Reich in Macht und Herrlichkeit errichtet wird, wird das für jeden auf der Erde sichtbar sein. Nun war das noch nicht der Fall.

Als Nikodemus geboren wurde, war das Reich äußerlich nicht sichtbar. In dieser Nacht war es wohl da, es war anwesend in der Person des Königs, der hier auf die Erde gekommen war. Doch nur der Glaube konnte es sehen: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte; noch wird man sagen: Siehe hier!, oder: Dort! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (Lk 17,20.21). Der König war in ihrer Mitte in all seiner Vollkommenheit, Herrlichkeit und Macht. Somit war das Reich selbst da, vorgestellt in seiner Person. Das war der Beweis dafür, dass es einmal in seinem ganzen Umfang errichtet werden würde, sowohl was den irdischen als auch was den himmlischen Teil dieses Reiches betrifft. Er gab Beweise seiner göttlichen Sendung, und zwar in der Kraft der Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters, die Er tat (Heb 6,5). Doch Er tat das in der niedrigen Stellung eines Menschen, der in einem Stall geboren war, in Nazareth aufwuchs und bekannt war als der Sohn des Zimmermanns. Die Dämonen, die bösen Geister, erkannten Ihn als den Heiligen Gottes an, ja als den Sohn Gottes (Mt 8,29), der in Kürze das Gericht über sie ausüben würde. Warum sah Nikodemus das Reich in der Person des Herrn nicht trotz der ehrenvollen Anrede: „Wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen“? Die Ur-

sache war weder ein schwacher Glaube noch ein Mangel an Vollkommenheit in den Worten und Werken des Herrn. Es lag allein an dem gefallenem Menschen – er war nicht wiederherzustellen, denn wer könnte die Natur des Menschen verändern?

Nikodemus musste lernen, dass ein göttliches Werk in ihm stattfinden musste. Kurze Zeit später würde der Herr zu ihm sagen, dass auch ein göttliches Werk *für* ihn geschehen müsste. Der eingeborene Sohn Gottes musste für ihn ein Opfer werden, damit *er* nicht verlorengehe. Durch ein göttliches Werk in ihm musste er ein völlig neues Leben erhalten, damit er die Offenbarung des Reiches in diesem Augenblick sehen könnte. Das war der einzige Weg dazu.

Diese Worte verwirrten Nikodemus. Wir erkennen das an der wenig intelligenten Frage, die er stellt: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter eingehen und geboren werden?“ Sogar wenn es möglich wäre, würde das nichts helfen. Ein auf diese Weise Neugeborener würde dieselbe menschliche und sündige Natur haben, die er zuvor hatte. Daran ändert sich nichts, sogar wenn diese Geburt unzählige Male wiederholt würde. Der Herr sagt in Vers 6: „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch.“ Hiob hatte bereits Jahrhunderte früher gesagt: „Wie könnte ein Reiner aus einem Unreinen kommen? Nicht ein einziger!“ (Hi 14,4). Seit dem Sündenfall sind alle Väter und Mütter unrein. Nikodemus kann nicht weitersehen als das Fleisch. Der natürliche Mensch kann nicht über sich selbst hinaussteigen. Er kann die geistlichen Dinge nicht verstehen (1Kor 2,14). Nikodemus muss verstehen lernen, dass eine geistliche Veränderung stattfinden muss, die so grundlegend ist, so vollständig, so außerhalb des Menschen, dass sie eine völlig neue Geburt genannt werden kann. Die Worte des Nikodemus „wir wissen“ und seine An-

rede des Herrn mit „Rabbi“ (Lehrer) sind verschwunden angesichts der Kraft und des Inhalts des Wortes des Herrn. Nun kann der Herr ihm weiterhelfen.

Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist (V. 5.6).

Der Herr antwortet wieder mit „Wahrlich, wahrlich“. Es ist wieder eine zentrale Wahrheit, die an Vers 3 anschließt und das dort Gesagte näher beleuchtet und vertieft. Das ist eine Wahrheit von unendlicher Bedeutung für den Menschen und von unermesslichem Segen. Dazu gibt die Gnade ein Ohr, damit jemand hören kann, und ein Herz, damit er es annehmen und bewahren kann (Lk 8,15). Und doch gibt es kaum eine Stelle der Schrift, die im Allgemeinen so falsch verstanden wird wie die Worte „aus Wasser und Geist geboren“.

Seit der Zeit unmittelbar nach den Aposteln sind diese Verse auf die Taufe angewandt worden, und zwar im Allgemeinen auf die christliche Taufe, von einigen aber auch auf die Proselytentaufe durch Johannes den Täufer. Dadurch ist eine Tradition entstanden, die das Evangelium seiner Kraft beraubt hat für die, die in dieser Lehre unterwiesen wurden. Wenn wir jedoch einfältig das Wort sprechen lassen, und *allein* das Wort, ist die Bedeutung dieser Worte des Herrn nicht schwierig zu erstehen, zumindest für die, die sich vor dem Wort beugen und es „durch Glauben verstehen“ (Heb 11,3).

Wenn diese Verse sich auf die Taufe bezögen, könnte man zwei Schlussfolgerungen ziehen: *Erstens*, dass niemand, der nicht getauft ist, in das Reich Gottes eingegangen ist oder eingehen wird. *Zwei-*

tens, dass niemand, der getauft ist, verlorengehen kann, da man ja durch Wasser und Geist – wie es aus dem Zusammenhang in diesem Kapitel deutlich ist – das ewige Leben empfangen würde. Das hieße nach der ersten Schlussfolgerung, dass der Räuber am Kreuz, zu dem der Herr Jesus am Kreuz sagte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lk 23,43), nicht eingegangen ist, und genauso wenig solche, die auf ihrem Sterbebett zum Glauben kommen, da sie nicht mehr getauft werden können. Dann wären auch die zwölf Apostel nicht eingegangen, denn sie empfangen wohl den Auftrag zu taufen, sind aber selbst nicht mit der christlichen Taufe getauft worden. Die zweite Schlussfolgerung wird wohl niemand zu ziehen wagen. Wenn wir uns weiterhin mit diesem Punkt beschäftigen, finden wir Folgendes:

1. Der Herr spricht über die neue Geburt, also über den Empfang neuen Lebens. Die Taufe hingegen ist ausschließlich ein Bild des Todes und nicht des Lebens (vgl. Röm 6,3.4 und Kol 2,12)! Wer annimmt, dass in der letzten Stelle die Rede davon ist, dass wir in der Taufe auferweckt sind („in der“ muss m. E. „in dem“ heißen und bezieht sich somit auf Christus), möge bedenken, dass Auf-erwecken ausdrücklich von Lebendigmachen unterschieden wird (siehe z. B. Eph 2,5.6). Die Auferweckung bedeutet, dass Seele und Leib wieder vereinigt werden.
2. Die christliche Taufe geschieht auf den Tod Jesu Christi (Röm 6,3). Sie war also bis zu dem Zeitpunkt, wo der Herr starb, unbekannt. Dann hätte niemand früher in das Reich Gottes eingehen können. Doch in Lukas 16,16 spricht der Herr davon, dass damals bereits einige eingingen. Und wie hätte der Herr Nikodemus einen Vorwurf machen können, dass er die christliche Taufe nicht kannte, da diese doch noch nicht bekannt war (V. 10)?

3. Im Johannesevangelium wird lediglich beiläufig in Kapitel 1,25–33 über die Taufe des Johannes gesprochen und außerdem in Kapitel 4,1.2, wo wir erfahren, dass die Jünger des Herrn taufeten, doch Er selbst nicht. Die christliche Taufe wird in diesem Evangelium nicht erwähnt, noch weniger wird ein Auftrag gegeben zu taufen.
4. Meistens wird die Wassertaufe des Johannes, um sie mit den Worten des Herrn in Übereinstimmung zu bringen, mit der Taufe mit Heiligem Geist durch den Herrn verbunden, worüber Johannes der Täufer in Kapitel 1,33 spricht. Er stellt sie stattdessen gerade einander gegenüber und zeigt, dass die Wassertaufe weniger bedeutend ist. Wie sollte die Taufe daher hier als von solch fundamentaler Bedeutung vorgestellt werden? Die Schrift verbindet niemals die Taufe mit dem Heiligen Geist mit der neuen Geburt (1Kor 12,13). Wäre es doch so, müssten wir die Schlussfolgerung ziehen, dass niemand der zwölf Apostel und der hundertundzwanzig, die bei ihnen waren (Apg 1,15), vor dem Pfingsttag von neuem geboren wurde, und ebenfalls niemand in den viertausend Jahren vor Pfingsten.
5. Wenn der Herr hier der Taufe eine solche Bedeutung geben würde, warum nennt Er sie dann nicht ausdrücklich, so dass keinerlei Missverständnis entstehen könnte?

Der Herr sagt hier zu Nikodemus, dass er dies als ein Lehrer in Israel hätte wissen müssen. Der Herr bezog sich damit also auf Aussprüche des Alten Testaments, die davon handeln. Wie hätte Nikodemus es anders wissen sollen? Eine wichtige Stelle in diesem Zusammenhang finden wir in Hesekiel 36,24–27: „Und ich werde euch aus den Nationen holen und euch sammeln aus allen Ländern und euch in

euer Land bringen. Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein; von allen euren Unreinheiten und von allen euren Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde bewirken, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahrt und tut.“ In den Kapiteln 36 und 37 spricht Gott prophetisch über die Zeit des Endes, wenn Er Israel wieder in das Land zurückbringen wird, ihnen David als König geben wird und einen Bund des Friedens mit ihnen schließen wird. Es geht also um das Reich Gottes, über das die Propheten so oft gesprochen hatten.

Der Herr stellt diese Wahrheit mit viel größerer Bestimmtheit und in ihrem vollen Umfang vor, wie das der Herrlichkeit seiner Person entspricht. Doch grundsätzlich war das keine neue Wahrheit – es geht noch um die irdischen Dinge (V. 12); Nikodemus hätte sie wissen können. Diese Stelle aus dem Alten Testament macht uns das Bild, das der Herr hier gebraucht, sehr klar.

Der Herr gebraucht, wie Er das im Allgemeinen in seinen Gesprächen mit den Juden in diesem Evangelium tut, ein Bild. In Kapitel 2, wo es um den Tempel geht, benutzt Er den Tempel als ein Bild seines Leibes. In Kapitel 4 benutzt Er gegenüber der samaritanischen Frau das Bild lebendigen Wassers. So finden wir weitere Beispiele. Wenn wir uns die Bilder gut ansehen, stellen wir fest, wie alles dadurch viel klarer wird. Er verfolgt damit die Absicht, in wenigen Worten eine Wahrheit zusammenzufassen, die viele Worte erfordern würde, wenn man sie umschreiben wollte. So wird das Wort ein Bildwort der Wahrheit, das göttliches Licht vermittelt. Wir sehen in Hesekiel,

dass die Propheten während der Zeit des Alten Testaments diese Bilder gebrauchten, gerade auch das Bild, das der Herr hier benutzt, um dieselbe Wahrheit darzulegen.

Nun, die Schrift erklärt sich immer selbst. Aus Hesekeil 36 erfahren wir, dass das Wasser reinigt, und der Herr sagt ausdrücklich, dass es mit der neuen Geburt in Verbindung steht. In Johannes 15,3 heißt es, dass die Jünger rein waren durch das Wort, das der Herr zu ihnen gesprochen hatte (vgl. 13,10.11). In Epheser 5,26 wird ausdrücklich gesagt, dass die Waschung mit Wasser durch das Wort stattfindet. Petrus schreibt: „Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit ..., die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (1Pet 1,22.23). Paulus schreibt in 1. Korinther 4,15, dass er die Korinther gezeugt hatte durch das Evangelium. Und Jakobus schreibt: „Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt“ (1,18). Und so, wie der Herr hier den Geist und das Wasser im Blick auf die neue Geburt zusammenbringt, so bringt Paulus den Heiligen Geist und das Evangelium, das er verkündigte, zusammen, wenn er über die Auserwählung und die Annahme des Wortes bei den Thessalonichern spricht (1Thes 1,5).

Wir haben also gefunden, dass „Wasser“ hier ein Bild des Wortes Gottes in seiner reinigenden Kraft ist, doch angewandt durch den Heiligen Geist. In den Kapiteln 4 und 7 finden wir lebendiges Wasser, was dasselbe bedeutet: der Nachdruck liegt jedoch auf dem Heiligen Geist, der das Wort lebendigmacht (4,10–14; 7,37–39).

Tatsächlich hat die neue Geburt zwei Seiten. Die eine ist die Reinigung des Vorhandenen, die zweite das Einpflanzen des neuen Lebens. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer

als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (Heb 4,12.13). Durch den Heiligen Geist auf das Gewissen angewandt, beurteilt das Wort alles, was in dem natürlichen Menschen ist, und macht die Gedanken Gottes verständlich.

Das Wort Gottes macht uns bekannt mit den Gedanken Gottes, himmlisch und göttlich, doch dem Menschen angepasst. Es beurteilt, was es in dem Menschen findet, führt die Gedanken Gottes ein und reinigt so das Herz (1Pet 1,22). „Die Herzen besprengt und so gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser“ (Heb 10,22). So werden die Empfindungen, das Herz, das Gewissen, die Gedanken, die Taten und so weiter sittlich gereinigt, so dass alte Gewohnheiten und Wege verschwinden. An anderen Stellen wird das, was der Mensch dabei tut, *Bekehrung* genannt. Doch hier, gegenüber Nikodemus, dem hochmütigen und selbstbewussten Pharisäer, zeigt der Herr, aus welcher Quelle das neue Leben hervorkommt; es ist das Werk des Heiligen Geistes.

Im Allgemeinen wird diese sittliche Reinigung und die sich daraus ergebende praktische Lebenserneuerung in der römischen und evangelischen Christenheit „Wiedergeburt“ genannt. Und in dem Sinn von Titus 3,5 („Waschung der Wiedergeburt“) mag das auch richtig sein. Doch in Titus 3,5 ist durchaus nicht dasselbe gemeint wie in Johannes 3,3.5. Das Wort für „Wiedergeburt“ kommt nur in Titus vor und noch einmal in Matthäus 19,28, wo es um die Veränderung eines Zustandes geht. Hier in Johannes 3 ist damit das Einpflanzen eines völlig anderen Lebens verbunden. Es geht hier nicht

um eine *Erneuerung* von Vorhandenem, sondern um eine neue Natur, die zuvor nicht da war.

Das Wort reinigt. Praktisch bedeutet das den Tod für den alten Menschen. Aus der Seite des gestorbenen Christus floss Blut und Wasser (Joh 19,34). „Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und durch das Blut“ (1Joh 5,6). So wie das Blut versöhnt, so reinigt das Wasser. Aus der durchstochenen Seite des Herrn fließen diese Zeugen Gottes hervor. Und so schreiben sie auf alles „tot“, was von der alten Natur ist. Es geht nicht um eine Verbesserung oder eine Erneuerung der alten Natur, sondern darum, dass all das für tot betrachtet wird, was außerhalb von Christus ist. Und so sind wir für die Sünde tot, aber lebend für Gott durch das Leben seines Sohnes (vgl. Röm 6,11).

Und das war nötig, denn „was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch“. „Denn die, die nach dem Fleisch sind, sinnen auf das, was des Fleisches ist; die aber, die nach dem Geist sind, auf das, was des Geistes ist. Denn die Gesinnung des Fleisches ist der Tod, die Gesinnung des Geistes aber Leben und Frieden, weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft ist gegen Gott, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie vermag es auch nicht. Die aber, die im Fleisch sind, vermögen Gott nicht zu gefallen“ (Röm 8,5–8).

Der Mensch, wie er nun seit dem Sündenfall ist, nämlich durch „Fleisch“ gekennzeichnet, kann vor Gott nicht bestehen und daher unmöglich in das Reich Gottes eingehen. Und würde er auch tausendmal geboren werden mit all den Erfahrungen, die er dabei machen würde, könnte er Gott dennoch nicht gefallen, weil die Gesinnung des Fleisches dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; sie vermag es auch nicht.

An sich ist „Fleisch“ ein Ausdruck für den Zustand, in dem Adam war, bevor er in die Sünde fiel. Dieses Wort bezeichnet also den Zustand des Menschen als ein irdisches Geschöpf. Auch von dem Herrn Jesus wird gesagt, dass Er an Blut und Fleisch teilnahm (Heb 2,14). Doch der Mensch ist gefallen, und sein Zustand ist daher jetzt der eines Sünders, eines Feindes Gottes. Er hat noch immer seinen Geist und seine Seele, doch beide sind gleicherweise durch die Sünde angetastet. So wird der gefallene Mensch durch „Fleisch“ gekennzeichnet, also durch die Gott feindliche Natur.

Eine Verbesserung des Menschen ist also nicht möglich. Ein neuer Mensch, eine neue Schöpfung, ist erforderlich, um Gemeinschaft mit Gott zu haben. Es ist der Heilige Geist, der dieses neue Leben durch die neue Geburt in einem Menschen wirkt. Das neue Leben hat den Charakter dessen, aus dem es hervorkommt: Es ist Geist! Und das ist unbedingt erforderlich, denn „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ (4,24). Nur so können wir Gott und alles, was mit Ihm in Verbindung steht, erkennen und uns daran erfreuen.

Es ist gut festzustellen, dass in Vers 6 nicht mehr von Wasser die Rede ist. In Vers 5 ging es um den Charakter der neuen Geburt und nicht so sehr um den, der sie bewirkt. Wir haben gesehen, dass das Wasser ein Bild der reinigenden Kraft der neuen Geburt (durch das Wort) ist. Der Geist ist es, der das neue Leben wirkt und dabei das Wort benutzt. Das Wort ist durch den Geist gegeben (1Kor 2; 2Pet 1,20.21). Er gebraucht es, um es auf Herz und Gewissen anzuwenden. Das Wort ist der unvergängliche Same, der in dem bleibt, der von neuem geboren ist (1Joh 3,9), weil das Wort eingepflanzt ist (Jak 1,21). Der Heilige Geist ist die wirksame Kraft, die durch das Wort das Leben im Menschen wirkt. Vorher war nur das Fleisch vor-

handen. Nun ist jemand aus Gott geboren (Joh 1,13; 1Joh 3,9; 4,7; 5,1.4.18) und Teilhaber der göttlichen Natur (2Pet 1,4). Er hat Christus als sein Leben empfangen (Kol 3,4).

Nun sind zwei Naturen vorhanden: Fleisch und Geist. Jede Natur hat ihren eigenen Charakter, der nicht verändert werden kann. Das Fleisch bleibt immer Fleisch – es kann weder verändert noch veredelt werden. Die neue Natur, die Geist ist, kann nicht entarten oder degenerieren. Ein Christ hat das große Vorrecht, sich auf Geheiß des Wortes Gottes als gestorben zu betrachten und so den alten Menschen mit seinen Werken auszuziehen und dann durch den Glauben an den Sohn Gottes zu leben, „der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

„Was aus dem Geist geboren ist, ist Geist.“ Es heißt nicht, „ist *der* Geist“ (der Artikel fehlt also), denn das würde bedeuten, dass der Heilige Geist Fleisch geworden wäre. Das wäre Inkarnation des Geistes Gottes. Es bedeutet vielmehr, dass die neue Natur den Charakter dessen hat, der sie uns eingepflanzt hat: des Geistes Gottes. Dieses neue Leben ist Gott sittlich gleich.

Wir können die neue Natur mit der *Veredlung* eines wilden Baumes vergleichen. Ein Gärtner nimmt einen wilden Baum, der keine guten Früchte bringt, schneidet die wilden Zweige ab und pflanzt einen edlen Zweig ein. Nun ist es kein wilder Baum mehr. Es ist derselbe Baum und doch nicht derselbe. Die Zweige selbst sind nicht veredelt, so dass sie nun gute Früchte hervorbrächten, sondern es ist ein völlig neuer, andersartiger Zweig auf den Stamm eingepflanzt worden. Allein dieser Zweig kann gute Früchte bringen, *denn das ist seine Art*, so wie es die Art der wilden Zweige war, wilde Früchte zu bringen. Eventuelle neue Zweige, die aus dem Stamm unterhalb des

neuen Zweiges aussprossen, müssen abgeschnitten werden, denn sie würden wilde Früchte bringen.

So heißt es in Kolosser 3,3, dass wir gestorben sind, doch danach ab Vers 5: „Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind“. Das sind die wilden Schösslinge, die unterhalb des neuen Zweiges aussprossen. So betrachtet Johannes die Christen als aus Gott geboren und sagt von ihnen: „Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist“ (1Joh 3,9). Der neue Baum, das heißt die neuen Zweige, können keine wilden Früchte bringen. Das neue Leben, das durch den Heiligen Geist gewirkt ist, ist heilig, liebt und ist gehorsam, so wie sich dieses Leben in Christus offenbarte, als Er hier auf der Erde lebte, denn Christus ist unser Leben (Kol 3,4).

Es ist beachtenswert, wie der Herr Jesus hier diese fundamentale Wahrheit vorstellt. Er spricht zu Nikodemus und bedient sich der Prophetie über das künftige Reich Israels. Nun wendet Er sie an auf das Eingehen der Juden (V. 7 „ihr“), doch Er spricht über diese Wahrheit als einen allgemeinen Grundsatz, der gültig ist für alle Zeiten und alle Haushaltungen.

Verwundere dich nicht, dass ich dir sagte: Ihr müsst von neuem geboren werden. Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; so ist jeder, der aus dem Geist geboren ist. Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie kann dies geschehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: *Du* bist der Lehrer Israels und weißt das nicht? (V. 7–10).

Nikodemus brauchte sich nicht zu verwundern, dass nicht nur die Völker, sondern auch die Juden von neuem geboren werden mussten, um in das Reich Gottes eingehen zu können, denn das hatten

die Propheten des Alten Testaments deutlich gesagt. Anders konnten die Juden nicht an den verheißenen Segnungen teilhaben. Ohne Zweifel stellt der Herr die Wahrheit mit größerer Deutlichkeit und Tiefe vor als der Prophet in Hesekiel 36. Dort finden wir nicht die Worte „von neuem geboren“. Auch die Bezeichnung „ein neuer Geist“ ist nicht dasselbe wie „was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“, obwohl die Worte „und einen neuen Geist in euer Inneres geben“ dem doch sehr nahe kommen.

Obwohl die Worte Hesekiels und die anderer Propheten nicht so deutlich waren, hätte Nikodemus doch zumindest die Bedeutung der Worte des Herrn verstehen müssen, dass das Volk eine vollständige und grundsätzliche Veränderung erfahren musste, um die Segnungen des Tausendjährigen Reiches empfangen und genießen zu können. Auch das Bild des *Wassers* als Mittel zur Wiedergeburt konnte einem jüdischen Lehrer nicht unbekannt sein, da ja die Propheten dieses Bild ebenfalls in diesem Sinn gebrauchten. Seine Verwunderung konnte nur darin begründet sein, dass er den wirklichen Zustand des Volkes Israel und auch seinen eigenen Zustand nicht kannte. Erkennen wir nicht auch daran, dass der Mensch in geistlichen Dingen stumpfsinniger ist als in natürlichen Dingen und in den natürlichen Dingen eher bereit ist, die Macht Gottes anzuerkennen als in den geistlichen Dingen?

Das Werk des Geistes Gottes ist für den Menschen wie das Wehen des Windes unsichtbar und unkontrollierbar und zeigt sich allein in den Folgen. Was auch immer die Menschen bezüglich ihres öffentlichen Platzes auf der Erde unterscheiden mag, der Geist weht in göttlicher Unumschränktheit dort, wo die Sünde ihr verwüsten- des Werk verrichtet hat: dort, wo weder Jude noch Grieche ist, son-

dern nur verlorene Sünder, Feinde Gottes. So öffnet der Herr die Tür für die Völker.

Und der Herr benutzt hier wieder ein Bild, und zwar ein sehr sprechendes Bild. Sowohl im Hebräischen und Aramäischen – in einer dieser beiden Sprachen hat das Gespräch zwischen dem Herrn und Nikodemus stattgefunden – als auch im Griechischen – die Sprache, in der uns dieser Bericht mitgeteilt worden ist –, gibt es nur *ein* Wort für Geist und Wind. Die Bedeutungen haben dieselbe Wurzel, weil sie in der Art und Weise ihres Wirkens übereinstimmen. Es geht hier um einen sanften Wind. Ein starker Wind wird im Griechischen mit einem anderen Wort bezeichnet.

Nie zuvor hatte jemand in dieser Weise zu Nikodemus gesprochen, wie der Herr es hier tat. Er sprach mit Bestimmtheit, scharf umrissen und mit einer unmissverständlichen Auslegung. Und obwohl Nikodemus sicher nicht die Tragweite der Worte des Herrn verstand, möglicherweise auch nicht den Zusammenhang zu dem, was bereits früher von Gott offenbart war, war ihm dennoch völlig klar, dass es etwas ganz anderes war, als er sich das als Jude vorstellte. Das Umstürzende dieses Bildes und der Schock für seine Empfindungen zogen ihm den Boden unter den Füßen weg, worauf er bisher gebaut hatte, so dass er hilflos dem Herrn gegenüberstand. Er hat darauf keine Antwort als nur die Frage: „Wie kann dies geschehen?“ Nun war er in der richtigen Stellung, um das zu lernen, was er dringend lernen musste, nämlich wer es war, in dessen Gegenwart er sich aufhielt. Ab diesem Augenblick hören wir Nikodemus nicht mehr reden. Nun ist er wirklich ein Schüler geworden, der auf den Lehrer hört.

Wie gesagt, hatte der Herr lediglich über Dinge gesprochen, die jemand mit geistlicher Einsicht aus dem Alten Testament hätte wis-

sen können. Kannte er beispielsweise die Prophezeiungen aus Jesaja 44,3 und 4,2–4 und die zitierte Stelle aus Hesekiel 36 nicht? Hätte er daraus nicht wissen können, wie Gott in Israel wirken wollte, um sie zu befähigen, die Segnungen zu empfangen? Kannte er Jesaja 55,1 nicht: „He, ihr Durstigen alle, kommt zu den Wassern! Und die ihr kein Geld habt, kommt, kauft ein und esst! Ja, kommt, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch!“? Ist das keine Gnade, die ausgedrückt wird in Worten, die jedem die Tür öffnet, der seine Bedürftigkeit empfindet – auch den Durstigen aus den Völkern?

Wird es in den Propheten und Psalmen nicht sehr deutlich, wie nötig dieses Werk Gottes war? Klagt der Geist Christi in dem jüdischen Überrest nicht prophetisch, dass es nur noch wenige Treue gibt (Ps 12) und dass alle Menschenkinder abgewichen sind (Ps 14)? Ruft er nicht nach Gericht über das unbarmherzige Volk (Ps 43)? Klagt er nicht zu Gott, dass Jerusalem, die heilige Stadt Gottes, schlimmer ist als eine Wüste (Ps 55)? Wird der Segen nicht beschränkt auf die, die „unschuldiger Hände und reinen Herzens“ sind (Ps 24 und 73)?

Wie berechtigt war die Frage an Nikodemus, wieso er, der Lehrer Israels, die Dinge nicht kannte. Ich glaube nicht, dass der Ausdruck „*der* Lehrer Israels“ bedeutet, dass er einen besonderen Platz bei den Juden hatte, in großem Ansehen stand und vielleicht die offizielle Stellung eines Chakam (Verständigen) im Synedrium einnahm, wie das häufig angenommen wird. Wohl wird das von Gamaliel in der Bibel gesagt, nicht aber von Nikodemus. Johannes 7,52 würde dazu auch im Gegensatz stehen. Der Artikel „*der*“ weist auf seine offizielle Stellung im Blick auf das Volk hin, nicht aber im Blick auf die anderen Gesetzgelehrten. Der Nachdruck liegt auf *Lehrer*. Darin kommen die Gefühle des Herrn im Blick auf den Zustand Israels zum

Ausdruck. Wenn er die Stellung eines Lehrers innehat und nicht einmal die ersten Grundsätze der Beziehung zwischen Gott und Menschen kennt und versteht, was sollen dann die Folgen sein, wenn er das Volk unterrichtet?

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, und unser Zeugnis nehmet ihr nicht an (V. 11).

Hier stellt der Herr seine eigene Kenntnis, sein „*wir wissen*“ dem „*wir wissen*“ der Lehrer Israels gegenüber (V. 2). Nun war deutlich, dass dieser Lehrer in Wirklichkeit die elementarsten Grundsätze der Dinge, die er andere lehrte, nicht kannte. Doch der Herr lehrte sie „wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten“ (Mt 7,29).

Gott hatte früher in den Propheten zu den Vätern gesprochen, doch nun sprach Er im Sohn (Heb 1,1). Was die Propheten mit einem „So spricht der HERR“ sagten, war das Wort Gottes. Häufig wussten sie nicht, was sie sprachen. Sie mussten ihre eigenen Propherzeiungen erforschen, um zu wissen, was sie bedeuteten (Dan 12,8.9; 1Pet 1,10–12). Doch der Sohn sprach aus seiner eigenen Kenntnis. Obwohl Er wahrhaftig Mensch war, war Er ebenso wirklich Gott. Er ist Gott, „der offenbart worden ist im Fleisch“ (1Tim 3,16).

Die Propheten waren Instrumente, die Gott gebrauchte, um zu Menschen zu sprechen. Doch der Herr sprach direkt aufgrund seiner eigenen Kenntnis und seines eigenen Sehens. Er hatte nicht nötig, dass Ihm jemand von dem Menschen Zeugnis gab, denn Er „wusste, was in dem Menschen war“ (2,25). So konnte allein Er Gott bezeugen, ohne ein Zeugnis über Ihn empfangen zu haben.

Das Wort „wissen“ in Vers 11 bezeichnet eine innere, persönliche Kenntnis und keine erworbene Kenntnis. Es ist kein Lernen durch Erfahrung. In der tiefsten Bedeutung kann nur von Gott gesagt werden, dass Er etwas „weiß“. Wir denken, lernen und kommen zu Schlussfolgerungen. Unsere gesamte Kenntnis als Menschen basiert auf dem, was wir von anderen gehört oder was wir selbst wahrgenommen oder aufgrund angenommener Hypothesen beobachtet haben. Im menschlich irdischen Bereich ist daher nichts absolut sicher, denn die Hypothese, die uns als Grundlage dient, kann falsch sein. So kann auch die Schlussfolgerung, die wir ziehen, falsch sein. Gott allein *weiß*, wie die Dinge wirklich sind. Er kennt die Dinge, wie sie in sich selbst sind.

Der Mensch Jesus sprach im Bewusstsein dieser göttlichen Kenntnis. Gleichzeitig legte Er ein Zeugnis von dem ab, was Er sah. Er war nicht nur der, der von Gott kam und zu Gott ging, sondern auch der, der über die Herrlichkeit, in der Er war, sprechen konnte, weil Er Gott war. Die Fülle der Herrlichkeit, aus der Er kam und aus der das Reich seinen Ursprung hatte, war das Thema seines Zeugnisses.

„Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). Er allein konnte das tun, weil Er der eingeborene Sohn ist und das „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15) und weil Er „die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und der Abdruck seines Wesens“ ist „und alle Dinge durch das Wort seiner Macht“ trägt (Heb 1,3).

Er kannte die göttliche Natur völlig und war völlig bekannt mit allem, was für Gott und die Sphäre, wo Gott wohnt, passend ist. Er wurde Mensch, um all das Menschen offenbaren zu können. In unendlicher Gnade offenbarte Er das aus dem Schoß Gottes, dem

Zentrum der Liebe Gottes, und zeigte uns die Gnade und Wahrheit Gottes, des Vaters. Diese Liebe Gottes kam in all seinem Handeln und Reden zum Ausdruck. Er offenbarte Gott, der im Himmel ist.

So konnte Er aus eigener innerer Kenntnis Nikodemus und uns erklären, dass kein Fleisch, nichts, was durch die Sünde besudelt war, passend ist für die Sphäre, in der Gott lebt, und also auch nicht für das Reich. Nur die göttliche Natur kann sich an den Segnungen des Reiches und der Gegenwart Gottes erfreuen. Denn tatsächlich kann nicht nur kein Fleisch an dem heiligen Ort zugelassen werden, wo Gott wohnt, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1Joh 1,5), sondern die Gegenwart Gottes und die Sphäre der gesamten Herrlichkeit, die Ihn umgibt, hat keine einzige Anziehungskraft für den natürlichen, gefallen Menschen. Er findet dort nichts, was er begehrt, sondern nur das, was er verabscheut. Wenn ein Mensch, der nicht von neuem geboren ist, in den Himmel kommen würde, würde er so schnell wie möglich wieder weglaufen; dieser Ort würde für ihn die Hölle sein.

Das zeigt uns den zweiten Grund, warum Christus Mensch wurde: Wir denken im Allgemeinen nur an die Notwendigkeit seines Todes für uns Menschen, damit wir vom Gericht über unsere Sünden und die Sünde befreit würden. Doch es gibt auch eine göttliche Seite. Gott kann in seiner absoluten Gottheit nicht von Menschen erkannt werden (1Tim 6,16). Seine Herrlichkeit ist zu groß, als dass sie von Menschen gesehen und wahrgenommen werden könnte. Der Mensch ist als Geschöpf nicht in der Lage, etwas von der göttlichen Natur zu verstehen. Und doch wollte Gott in seiner unendlichen Liebe und Gnade das Geschöpf an aller Kostbarkeit teilhaben lassen, die in Ihm ist, der Quelle alles Segens, aller Herrlichkeit, aller Freude und allen Genusses, aller Liebe, kurz, alles dessen, was Freu-

de und Genüge geben kann. So wurde Gott, der Sohn, Mensch, um uns Menschen Gott kundzutun. Es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle der Gottheit, in Ihm zu wohnen (Kol 1,19; 2,9). Wer Ihn sah, sah den Vater (Joh 14,9). Er konnte am Ende seiner irdischen Laufbahn sagen: „Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast“ (Joh 17,6).

Dazu war unbedingt erforderlich, dass der Mensch eine göttliche Natur empfing, die in der Lage ist, die göttliche Herrlichkeit in dem Herrn zu sehen und zu genießen. Dabei war es nötig, dass der Heilige Geist in den Menschen, die von neuem geboren waren, wohnen würde, um das neue Leben in eine lebendige Verbindung mit Ihm zu bringen, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist (1Joh 5,20). Der Heilige Geist sollte auch die göttliche Kraft sein, wodurch der Gläubige sich an allem erfreuen kann (Joh 4,14). Die Grundlage zu alledem ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Gott konnte nämlich in seiner absoluten Gottheit dem Menschen seine eigene Natur nicht geben, wenn Er sich nicht zuvor dem Menschen offenbarte. Nur dadurch, dass Gott voraussah auf Christus, konnten die Gläubigen während der Zeit des Alten Testaments teilhaben an der göttlichen Natur. Deshalb sprach der Herr auch in den Versen, die wir behandelt haben (wie nahezu immer in diesem Evangelium), nicht nur im Blick auf die Zukunft, sondern absolut. Er machte bekannt, dass der Pass für das Reich die Geburt aus Wasser und Geist ist.

Wenn der Herr über sein Wissen spricht, sagt Er nicht „*Ich*“, sondern „*Wir*“. Wenn Er zum Himmel zurückgekehrt wäre, würde der Heilige Geist auf die Erde herniederkommen, um die Gläubigen in die ganze Wahrheit zu leiten (Joh 16,12–15). Der Herr konnte zu der Zeit, als Er auf der Erde war, seinen Jüngern noch nicht alles sagen, denn sie konnten diese Dinge noch nicht tragen (Joh 16,12). Der

Heilige Geist würde alle Dinge bezeugen, die er hören würde, und die zukünftigen Dinge würde Er verkündigen. Er würde von dem nehmen, was dem Herrn gehörte, und es ihnen verkündigen. Der Herr fügt hinzu: „Alles, was der Vater hat, ist mein.“

Der Heilige Geist ist herniedergekommen und hat den Gläubigen diese Dinge verkündigt. Er ist es, der die Tiefen Gottes erforscht. Er *weiß*, was in Gott ist, und hat diese Dinge auserwählten Werkzeugen bekanntgemacht, so dass diese sagen konnten: „um die Dinge zu kennen, die uns von Gott geschenkt sind“ (1Kor 2,12). Er gab ihnen damals geistliche Worte, damit sie uns die geistlichen Dinge mitteilen konnten. Der natürliche Mensch nimmt diese Dinge nicht an, weil es ihm eine Torheit ist, und er kann es nicht verstehen. „Wir aber haben Christi Sinn [o. Kenntnis]“ (1Kor 2,16) und können also die himmlischen Dinge *wissen*. „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1Joh 5,20).

Diese Kenntnis unterscheidet sich grundlegend von der der Propheten zur Zeit des Alten Testaments. Sie sprachen die Worte Gottes, doch häufig *wussten* sie nicht, was sie sagten; sie kannten die wirkliche Bedeutung ihrer Worte nicht. Das hat sich jetzt in der Zeit nach dem Kreuz und der Ausgießung des Heiligen Geistes grundlegend geändert. Die Schreiber der Bücher des Neuen Testaments waren durch den Heiligen Geist inspiriert, so dass *alle* Worte, die sie schrieben, geistliche Worte waren, die der Heilige Geist ihnen gab, um geistliche Wahrheiten mitzuteilen (1Kor 2,13). Das geschah nicht außerhalb von ihnen. Der Heilige Geist gab ihnen zuerst die Kenntnis und Einsicht über das, was sie schreiben mussten, und danach

die Worte, die sie niederschrieben. Das ist der wichtige Unterschied zwischen der Inspiration im Alten und im Neuen Testament. Dennoch ist sie im Neuen Testament ebenso absolut wie im Alten Testament. *Jedes Wort* ist vom Heiligen Geist gegeben und daher richtig und vollkommen. Doch die Art und Weise, wie der Heilige Geist das Werkzeug gebrauchte, war unterschiedlich. Im Alten Testament geschah es mehr durch seine Kraft, im Neuen Testament mehr durch seine geistliche Leitung.

Wenn der Herr hier also sagt: „Wir wissen“, spricht Er in erster Linie von sich selbst und von dem Heiligen Geist. Darin sind die Werkzeuge miteingeschlossen, die der Heilige Geist benutzte, um uns das *Wort Gottes* (hier das Neue Testament) zu geben. Insoweit der Heilige Geist sich mit uns, in denen er wohnt, einsmacht (siehe z. B. Röm 8,26.27; Gal 5,17 usw.), können auch wir sagen: *wir wissen*. Doch die Dinge, die wir nicht gesehen haben, sind eigentlich die himmlischen Dinge, über die der Herr in den Versen 12–16 spricht. Dafür war das Kreuz nötig. Bis hierhin hatte Er über die irdischen Dinge gesprochen.

In Vers 11 sagt der Herr zu Nikodemus: „und unser Zeugnis nehmt *ihr* nicht an.“ Im Allgemeinen nahm der Mensch das Zeugnis Gottes nicht an. Der Herr sieht Nikodemus hier als den Repräsentanten der jüdischen Führer, und somit letztlich des gesamten Volkes. Die Menschen mochten äußerlich durch die Zeichen, die der Herr tat, überzeugt sein. Doch das Zeugnis über die neue Geburt anzunehmen, ist etwas völlig anderes. Obwohl Gott in seiner Gnade diese Dinge aus dem Himmel in einer menschlichen Sprache dem Herzen des Menschen anpasst (Mt 11,16–19), gibt es doch im Verstand und im Gefühl des Menschen eine natürliche Abscheu gegenüber dem göttlichen Zeugnis. Seine Beurteilung beruht auf seinen

Gefühlen, und die Gefühle des Menschen sind Gott entfremdet. Daran ändern auch die Vorrechte eines Menschen oder seine Verantwortung nichts, die aus einer bestimmten Beziehung hervorkommen, in der ein Mensch zu Gott steht. Er muss zuvor von neuem geboren werden. Die göttliche Natur verlangt nach Gott. Das Leben, das von Ihm als der Quelle kommt, verlangt nach Ihm zurück, und zwar mit einem vertrauensvollen Herzen.

Wenn ich euch das Irdische gesagt habe, und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch das Himmlische sage? Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel, als nur der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“ (V. 12.13).

Bis hierher hatte der Herr lediglich über irdische Dinge mit Nikodemus gesprochen. Natürlich ist die neue Geburt notwendig für das Eingehen in den Himmel. Obwohl es sich dabei um einen allgemeinen Grundsatz handelt, hatte der Herr ihn doch auf das Reich angewendet. Niemals kann ein Mensch ohne die neue Geburt das Reich Gottes sehen oder dort hineingehen. Dasselbe gilt für das Reich, wie die Propheten es angekündigt haben, worauf der Herr anspielt, das Reich, wie es bald in Macht und Herrlichkeit hier auf der Erde errichtet wird. Der Teil des Reiches, worüber Hesekiel 36 und die Psalmen und die anderen Propheten sprechen, ist nicht der Himmel. Es ist das Land, das Gott den Vätern gegeben hatte. Von diesem Land wird gesagt werden: „Dieses Land da, das verwüstete, ist wie der Garten Eden geworden, und die verödeten und verwüsteten und zerstörten Städte sind befestigt und bewohnt. Und die Nationen, die rings um euch her übrigbleiben werden, werden wissen, dass ich, der HERR, das Zerstörte aufbaue, das Verwüstete bepflanze. Ich, der

HERR, habe geredet und werde es tun“ (Hes 36,35.36). Das ist der irdische Teil im Tausendjährigen Reich.

Doch es gibt auch einen himmlischen Teil, auf den der Herr sich hier bezieht. Andere Stellen handeln ausdrücklich davon. Der irdische Teil wird das Reich des Sohnes des Menschen sein. Die Engel werden alle Ärgernisse aus diesem Reich zusammenlesen und die, die das Gesetzlose tun; und sie werden sie in den Feueröfen werfen (Mt 13,41.42). Das kann sich also nicht auf den Himmel beziehen. Doch danach finden wir: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters“ (Mt 13,43). Das ist der himmlische Teil dieses Reiches (vgl. Mt 6,9.10).

Aus diesen Worten des Herrn sehen wir, dass sogar die Juden von neuem geboren werden müssen, nicht nur für die Ewigkeit, sondern auch, um die Segnungen des Friedensreiches auf der Erde empfangen zu können. Aus dem Alten Testament hätten sie diese Wahrheit bereits kennen können. Das, was der Herr sagte, war bereits auf das gegründet, was Gott in seinem Wort offenbart hatte und was sie also nachprüfen konnten.

Doch es gab auch himmlische Dinge. Gott war im Fleisch offenbart und nun in ihrer Mitte. Er konnte über das sprechen, was Er wusste, und das bezeugen, was Er gesehen hatte, wie wir in Vers 11 gesehen haben. Nach kurzer Zeit würde Er auf dem Kreuz Gott in all seiner Herrlichkeit des Lichts und der Liebe offenbaren. Nun, das waren himmlische Dinge, weil sie nur von jemand bekanntgemacht werden konnten, der die himmlische Herrlichkeit persönlich kannte und zugleich Mensch war.

Zusammen bilden der irdische und der himmlische Teil das Reich, wie es in Kapitel 1,51 bereits angedeutet worden ist. Stellen wie Epheser 1,10; Kolosser 1,20 und Hebräer 12,22–24 bestätigen das

ausdrücklich. Der irdische Teil wird seine Herrlichkeit und seinen Segen zu einem wesentlichen Teil durch seine Verbindung mit dem himmlischen Teil empfangen (vgl. Off 21,9–22,5; beachte insbesondere 21,24.26 und 22,2). Und doch ist der Charakter der Segnungen des himmlischen Teils völlig anders.

Zwischen beiden Teilen dieses Reiches wird also eine enge Verbindung bestehen. Gott wird darin seinen Ratschluss erfüllen: „indem er uns kundgetan hat das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln und das, was auf der Erde ist“ (Eph 1,9.10). In Epheser 1 ist Christus der Erfüller der Ratschlüsse Gottes. Hier in Johannes 3 offenbart Er diese Dinge. Doch in Verbindung damit muss das Kreuz vorgestellt werden. Denn nur die Auferstehung kann die Tür zu den himmlischen Dingen sein. „Dass er ihn aber aus den Toten auferweckt hat, damit er nicht mehr zur Verwesung zurückzukehren, hat er so ausgesprochen: ‚Ich werde euch die zuverlässigen Gnaden Davids geben‘“ (Apg 13,34.35).

Der Herr hatte also die irdischen Dinge Nikodemus und den Juden vorgestellt, doch sie glaubten sie nicht. Wie würden sie dann glauben, wenn Er zu ihnen über die himmlischen Dinge sprach? Die Stellung der Juden war *irdischer* Art. Ihre gesamte Vorstellungswelt war auf das Zeugnis Gottes im Alten Testament gegründet. Das bedeutete, dass Gott sich auf der *Erde* offenbaren würde, sie *dort* segnen würde; dass Er *dort* das Böse richten und *dort* sein Volk durch Gerichte erlösen würde. Und trotzdem glaubten sie nicht an Ihn, obwohl sie das, was der Herr ihnen vorstellte, durch die von Gott gegebene Offenbarung hätten überprüfen können. Wie würden sie Ihm dann glauben, wenn Er über neue Dinge, die himmlischen Din-

ge, sprechen würde? Das waren also Dinge, die noch nicht im Wort Gottes offenbart waren. Er war der einzige Zeuge dieser Dinge, und Er allein konnte der Zeuge sein.

Niemand war jemals hinaufgestiegen in den Himmel. Solche, die in den Himmel gekommen sind (z. B. Henoch und Elia) und kommen werden, wurden und werden von Gott *aufgenommen* – aus Gnade und nicht aufgrund von Rechten. Engel wurden herniedergesandt. Allein der Herr Jesus hatte das *Recht* hinaufzusteigen, so wie Er auch allein herniedergestiegen ist. Er allein konnte berichten, was der Himmel ist, wer Gott ist und was die himmlischen Dinge sind. Nicht einmal Paulus durfte die Worte, die er im dritten Himmel hörte, aussprechen (2Kor 12,4). Allein der Herr Jesus konnte diese Dinge offenbaren. Er war der Sohn des Menschen, der auf der Erde war. Und zur gleichen Zeit war Er im Himmel und offenbarte den Menschen Gott und die himmlischen Dinge. Als Gott war Er im Himmel, ja, war Er allgegenwärtig – als Sohn des Menschen sah Ihn Nikodemus in der Nacht in Jerusalem. Von keinem geschaffenen Wesen konnte so etwas gesagt werden.

Er war der Sohn Davids, der Messias Israels. Als solcher steht Er mit der Erde in Verbindung. Er wird seine Feinde richten, sein Volk erlösen und in Recht und Gerechtigkeit über sie regieren (Ps 2; Jes 11; 32; 42; 61 usw.). Doch so wie Psalm 2 Ihn ankündigte, wurde Er verworfen, als Er sich Israel vorstellte. Sie verwerfen Ihn auch heute noch. Und wenn Er dann prophetisch im Blick auf seine Verwerfung seitens Israel klagt: „Ich aber sprach: Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt“, antwortet Gott: „Es ist zu gering, dass du mein Knecht seist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten von Israel zurückzubringen. Ich habe dich auch zum Licht der Nationen gesetzt, um meine Ret-

tung zu sein bis an das Ende der Erde“ (Jes 49,4.6). Wenn wir daher in den Psalmen 3–7 die Leiden des mit Christus verbundenen Überrests finden, wird danach in Psalm 8 der Sohn des Menschen beschrieben, von dem gesagt wird: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Sohn, dass du auf ihn Acht hast? Denn ein wenig hast du ihn unter die Engel erniedrigt; und mit Herrlichkeit und Pracht hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrscher gemacht über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt“ (V. 5–7). Und in 1. Korinther 15, Epheser 1 und Hebräer 2, wo dieser Psalm angeführt und auf den Herrn Jesus angewendet wird, wird erklärt, dass Himmel und Erde, ja, alles außer dem Vater, Ihm unterworfen sein werden. Und – wunderbare Gnade – die Versammlung wird Ihm ebenfalls nicht unterworfen sein, sondern als sein Leib mit Ihm herrschen (Eph 1,21–23).

So stellt der Herr Jesus sich hier als der Sohn des Menschen vor, denn Israel hat Ihn verworfen. Er ist wahrhaftig Mensch als der zweite Adam. Ja, Er ist der *Sohn* des Menschen, geboren aus einer Frau, was Adam nicht war. Der Psalmist sagt: „Die Himmel sind die Himmel des HERRN, die Erde aber hat er den Menschenkindern gegeben“ (Ps 115,16), und so ist der Sohn des Menschen auf die Erde gekommen. Und in demselben Psalm lesen wir: „Aber unser Gott ist in den Himmeln“ (V. 3). So ist der Sohn des Menschen, der zugleich ewiger Gott ist, der HERR des Alten Testaments (vgl. Joh 12,41 mit Jes 6,1–7) im Himmel: „Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Erhabenes Geheimnis!

Es heißt nicht: Der im Himmel *war*. Sicherlich war der Sohn Gottes immer im Himmel. Von aller Ewigkeit her wohnte Er in dem für Menschen unzugänglichen Licht (1Tim 6,16). Doch Er sagte: „Siehe, ich komme ..., um deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Heb 10,7). Und so

kam Er auf die Erde. Doch Er *verließ* den Himmel nicht. Er konnte nicht aufhören, Gott zu sein, als Er Mensch wurde. Er konnte seine göttlichen Rechte und Eigenschaften nicht ablegen. Er wurde wirklicher Mensch, so wirklich, dass es hier heißt: „*der Sohn des Menschen, der im Himmel ist*“. Er *ist* im Schoß des Vaters (1,18). Wo oder wann Er auch immer gesehen wird, Er ist immer der Sohn des Menschen, der im Himmel *ist*.

Er war der Unendliche, doch Er trat in die Begrenzung ein, damit die Begrenzten (die Menschen) in die Kenntnis des Unendlichen eingehen könnten und in Ihm den Vater sehen würden. Was hier gesagt wird, kann nur von einer göttlichen Person gesagt werden. Er kam aus dem Himmel, nahm freiwillig den Platz des Dieners ein und fand seine Freude daran, sich der *Gesandte* des Vaters zu nennen. Er kam als wahrer Gott und wahrer Mensch in *einer* Person, um den Vater zu verherrlichen und zu seiner Herrlichkeit die Ratschlüsse der Gnade zu erfüllen. Er allein ist die Antwort auf die Frage Agurs in Sprüche 30: „Wer ist hinaufgestiegen zum Himmel und herabgekommen? Wer hat den Wind in seine Fäuste gesammelt, wer die Wasser in ein Tuch gebunden? Wer hat alle Enden der Erde aufgerichtet? Was ist sein Name, und was der Name seines Sohnes, wenn du es weißt?“ (V. 4).

Es waren irdische Dinge, die den Propheten im Alten Testament offenbart wurden. Sie waren dafür verantwortlich, das an Menschen weiterzugeben, was sie selbst von Gott empfangen. Die himmlischen Dinge konnten nur von jemandem gegeben werden, der den Himmel kannte, der Gott kannte und den Menschen kannte. Jesus kannte den Menschen, wie niemand anders ihn kennen konnte. Er wusste, was in Gott war, denn Er selbst war eine göttliche Person, der allwissende Gott. Er war Gott, der Sohn, obwohl Er nun auch Mensch auf

der Erde war. Kein Prophet konnte jemals so sprechen, wie Er es tun konnte. Niemand kannte und bezeugte die Dinge wie Er.

So haben wir eine Offenbarung der himmlischen Dinge in der Person Christi, unmittelbar aus dem Himmel zu uns gekommen. Er offenbarte diese Dinge in all ihrer Frische, weil Er, der im gleichen Augenblick im Himmel war, die Dinge dort genoss. Und sie wurden in der Vollkommenheit der Person offenbart, der selbst die Herrlichkeit des Himmels war und dessen Natur die Atmosphäre ist, die alle, die dort sind, einatmen. Er ist der Gegenstand der Zuneigungen, die diesen Platz beseelen, beginnend bei dem Vater bis hin zu den letzten Engeln, die die himmlischen Säle mit ihren Lobeserhebungen erfüllen. Er ist der Mittelpunkt all dieser Herrlichkeiten. Er wurde Mensch und hat niemals aufgehört, Mensch zu sein.

Und wenn der Herr der Sohn des Menschen ist, dem alles im Himmel und auf der Erde unterworfen ist, so musste Er wieder als *Mensch* in den Himmel hinaufsteigen, um Haupt über alle Dinge zu sein (Eph 1,20–22). Als Schöpfer und als Sohn ist Er der Erbe aller Dinge (Kol 1 und Heb 1). Wir haben aus Psalm 8 und den entsprechenden Anführungen im Neuen Testament gesehen, dass Er das auch als Sohn des Menschen ist.

Deshalb sagt der Herr hier auch, dass der Sohn des Menschen hinaufgestiegen ist in den Himmel. In Epheser 4 finden wir dasselbe in Verbindung mit dem Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz; hier in Johannes 3 in Verbindung mit der Herrlichkeit seiner Person. Epheser 1 und 4 und Hebräer 2 zeigen uns, dass das stattfand, nachdem der Herr das Werk am Kreuz vollbracht hatte. Für manche bedeutet es daher eine Schwierigkeit, dass es hier „*ist* hinaufgestiegen“ heißt, da der Herr das ja einige Jahre vor dem Kreuz gesagt hat. Es geht hier in Verbindung mit der Herrlichkeit der Person des Herrn um ein

zukünftiges Ereignis, das als bereits geschehen betrachtet wird. Es gibt keine Zeitform, in der das besser zum Ausdruck gebracht werden kann, als die Zeitform der vollendeten Gegenwart (Perfekt): das Fortbestehen einer Handlung in der Gegenwart, die in der Vergangenheit stattgefunden hat. Die scheinbaren Gegensätze in der Schrift sind sehr lehrreich, wenn man sie versteht.

In der Person des Sohnes des Menschen ist daher der Mensch in den Himmel eingegangen, in die Gegenwart Gottes selbst. Nach Epheser 3,6 sind die Miterben bereits jetzt *in* Ihm dort. Bald werden sie *mit* Ihm dort sein. Doch können diese so, wie sie sind, Sünder, Feinde Gottes durch böse Werke, in den Himmel eingehen? Das ist unmöglich. Dafür ist, neben der neuen Geburt, ein anderes fundamentales Werk nötig: die Erlösung. Wenn Christus als Mensch die Herrlichkeit besitzen sollte, die nach dem Ratschluss Gottes das Teil des Menschen sein sollte, und wenn Er dabei Miterben haben und sie in das Haus des Vaters einführen sollte, dann musste Er sie reinigen und erlösen in Übereinstimmung mit der Herrlichkeit Gottes.

Wir finden daher auch in allen Evangelien, dass der Herr Jesus sich, wenn Er als Messias (Christus) von Israel verworfen wird, der „Sohn des Menschen“ nennt. Jedes Mal spricht Er dann auch unmittelbar von seinem Sterben am Kreuz (Mt 16,13–21; Mk 8,29–38; Lk 9,20–26). Und hier im Johannesevangelium finden wir den Herrn Jesus in Kapitel 11 bei der Auferweckung des Lazarus als Sohn Gottes (Röm 1,4). Erst in Kapitel 12 finden wir Ihn als den *König*, den Sohn Davids, bei seinem Einzug in Jerusalem. Danach finden wir Ihn als *Sohn des Menschen*, als die Griechen kamen, um Ihn zu sehen. Unmittelbar auf diese Worte folgt dann: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (12,24).

Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, also muss der Sohn des Menschen erhöht werden, damit jeder, der an ihn glaubt, [nicht verloren gehe, sondern] ewiges Leben habe. Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe (V. 14–16).

Durch seine Verwerfung seitens der Juden, die Ihn entsprechend den Gedanken Gottes an den Platz des Sohnes des Menschen bringen, erfüllt Gott zugleich seine Ratschlüsse. Dies stellt der Herr nun vor. Er musste gekreuzigt und so von der Erde erhöht werden, auf die Er gekommen war aus Liebe zu Gott und um seine Liebe zu offenbaren. Nur auf diese Weise konnte der Himmel für sündige Menschen geöffnet werden.

Menschen konnten und sollten tatsächlich den Sohn des Menschen erhöhen (8,28), indem sie Ihn kreuzigten. Und obwohl eines Mannes Zorn nicht Gottes Gerechtigkeit wirkt (Jak 1,20), gebrauchte Gott doch in seiner unergründlichen Weisheit die größte Sünde des Menschen, um seinen Ratschluss der Gnade auszuführen. Auf dem Kreuz war Christus nicht mehr auf der Erde. Er wurde auf schändliche Weise von der Welt verworfen, die gleichsam zu Ihm sagte: Kehre zurück zum Himmel, von woher Du gekommen bist. Doch so von der Erde erhöht, begegnete Er als der Sohn des Menschen Gott und brachte dort die Frage der Sünde (der Beziehung zwischen einem heiligen Gott einerseits, der zu heilig ist, um Sünde sehen zu können, und verlorenen, schuldigen Menschen mit einer bösen Natur andererseits) zur Lösung, indem Er dort das gesamte Gericht für uns auf sich nahm und so Gottes Gerechtigkeit befriedigte. Er wurde dort als das eine wahre Opfer für Menschen auf dem Altar Gottes dargebracht.

Christus ist für uns, wie Er dort am Kreuz hängt, das Zeichen des ausgeführten Gerichts Gottes, denn Er wurde ein Fluch und hat dadurch den Fluch weggenommen, denn „verflucht ist jeder, der am Holz hängt“ (Gal 3,13; 5Mo 21,23). Das ist es, was uns durch die Erhöhung der kupfernen Schlange vorgestellt wird (4Mo 21,4–9). Der von einer feurigen Schlange gebissene, sterbende Israelit brauchte allein zu der kupfernen Schlange aufzusehen, um am Leben zu bleiben. So wird allein dadurch, dass wir zu Christus als dem Gekreuzigten aufsehen, die Kraft der Sünde in uns überwunden und die Vergiftung durch die Schlange weggenommen. „Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte“ (Röm 8,3). „Den, der Sünde nicht kannte, hat er [Gott] für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2Kor 5,21). Durch den Glauben an den Gekreuzigten erkennen wir die Rechtmäßigkeit des Gerichts Gottes über uns an. Zugleich erkennen wir, dass dieses Gericht bereits ausgeübt worden ist. In der Folge wird unser Auge von uns selbst abgewandt und allein auf Ihn gerichtet, der das Gericht für uns getragen hat.

Hierin kommt eine zweite fundamentale Wahrheit zum Ausdruck. In den Versen 3 und 5 sahen wir, dass die neue Geburt nötig ist, damit man das Reich Gottes sehen und hineingehen kann. Doch wenn es um den Himmel geht, ist mehr als das nötig. Der Mensch ist sündig und schuldig. Er muss notwendigerweise ewiges Leben empfangen. Es muss daher nicht nur ein Werk *in* ihm geschehen (die neue Geburt), sondern auch *für* ihn (vgl. 1Joh 4,9.10). Das konnte nur durch den Anführer ihrer Errettung geschehen (Heb 2,10). Nur Er konnte als *Mensch* das Gericht für *Menschen* auf sich nehmen.

Die Sünde konnte nur dadurch weggetan werden, dass Gott sie in völliger Übereinstimmung mit dem Licht, das Er ist (1Joh 1,5), und seiner unantastbaren Heiligkeit richtete. Allein Er, der Heilige, der die Sünde nicht kannte, konnte das Gericht in all seiner Schrecklichkeit erleiden, so dass die Gerechtigkeit Gottes befriedigt wurde.

Nur ein Mensch konnte im Gericht Gottes Stellvertreter für Menschen sein. Deshalb wurde der Sohn Gottes Mensch. Als der Heilige Geist über die Jungfrau Maria kam und die Kraft des Allmächtigen sie überschattete und der Herr so in ihr erweckt wurde, bereitete Gott auf einzigartige Weise einen Leib für Ihn (Mt 1,20; Lk 1,30–35; Heb 10,5). Deshalb konnte der Engel Gabriel zu Maria sagen: „Darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35). Er war nicht nur der ewige Sohn Gottes und als solcher vom Vater gesandt, sondern Er war auch als Mensch von Gott gezeugt und als solcher der Sohn Gottes. Deshalb ist in Ihm keine Sünde (1Joh 3,5), kannte Er die Sünde nicht (2Kor 5,21) und hat Er keine Sünde getan (1Pet 2,22). Es gab keinen anderen Weg, das wegzunehmen, was hindernd zwischen Gott und dem Menschen stand. Es gab nur das Urteil der Verdammnis. Und so nahm der Mensch Jesus Christus es auf sich, einmal für Sünden zu sterben (1Pet 3,18). Der Mensch *muss* von neuem geboren werden. Außerdem *musste* der Sohn des Menschen auf dem Kreuz erhöht werden, wie der Herr Nikodemus belehrte.

Die Worte in Vers 15 „nicht verloren gehe, sondern“ fehlen in vielen wichtigen Handschriften. Doch das angeführte Bild der kupfernen Schlange weist eher darauf hin, dass die Worte doch zum Textbestand gehören. Die Worte „damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorenghe“ scheinen eine Parallele zu bilden zu dem von der Schlange gebissenen Israeliten, der nicht starb, als er im Glau-

ben an das Wort Gottes zu der kupfernen Schlange aufsaß. Nachdem der Herr das Gericht für den Gläubigen getragen hat, kann es kein Verderben mehr für ihn geben.

Die Worte des Herrn gehen weiter als das Vorbild der kupfernen Schlange. Er sprach über ewiges Leben als das Teil derer, die an Ihn, den Gekreuzigten, glauben. Da haben wir wieder die Verbindung zu dem Gespräch des Herrn mit Nikodemus: der Besitz einer neuen Natur, des neuen Lebens, das Geist ist – das den Charakter des Heiligen Geistes trägt, der es gewirkt hat. Doch nachdem der Herr nun von dem Kreuz und der Liebe Gottes spricht, gebraucht Er ein anderes Wort für das neue Leben. Er spricht nun von *ewigem Leben*. Das ist umso bemerkenswerter, als dieser Begriff hier zum ersten Mal in diesem Evangelium vorkommt. Außerdem kommt dieser Begriff hier zum ersten Mal in den Evangelien überhaupt vor in der Bedeutung eines *gegenwärtigen Segens*.

Ohne Zweifel geht es wesentlich um dasselbe Leben, das jeder, der von neuem geboren ist, hatte und haben muss. Doch da nun die Herrlichkeit und das Werk des Herrn vorgestellt werden, wird dieses Leben in seinem umfassenden Charakter gesehen. Der Sohn gibt Leben. All die Gläubigen des Alten Testaments hatten Leben durch den Sohn Gottes, indem der Heilige Geist es in sie einpflanzte. Wo der Herr nun jedoch über die vollbrachte Erlösung und die völlige Offenbarung der Liebe Gottes und damit über himmlische Dinge spricht, beschreibt Er das neue Leben nicht nur allein als die neue Geburt, sondern gibt diesem Leben einen neuen Namen, wodurch neue herrliche Dinge angedeutet werden. Die, die in der Zeit der Verwerfung des Herrn an Ihn glauben und Ihn als den Gekreuzigten annehmen, werden in besonderer Weise mit Ihm verbunden. Sie teilen mit Ihm all die wunderbaren Folgen seines Werkes auf dem

Kreuz (Eph 1,20–2,6), so wie Asnat, die Tochter Potipheras, die Herrlichkeit Josephs teilte, weil sie ihr Leben mit Ihm verband in der Zeit, wo er von seiner Familie verworfen war. Der Herr spricht über „Leben“ und Leben „in Überfluss“ (Joh 10,10).

„Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3). Das konnten die Gläubigen in der Zeit des Alten Testaments nicht besitzen, bevor das Werk der Erlösung vollbracht war und bevor der eingeborene Sohn im Schoß des Vaters Ihn kundgemacht hatte, so dass der Apostel schreiben konnte: „Und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater“ (1,14). Doch was all das darüber hinaus so überaus wertvoll macht, ist die Tatsache, dass dieses Leben uns persönlich mit dem Herrn selbst verbindet. „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes ... Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1Joh 5,13.20). Wir sind eins mit Ihm, da wird sein Leben empfangen haben. Er ist unser Leben (Kol 3,4). Nun, obwohl die neue Geburt eine große Barmherzigkeit ist, wird es doch nie so im Wort Gottes ausgedrückt. In den folgenden Kapiteln werden wir noch weitere erhabene Dinge in Verbindung damit finden: Der Heilige Geist ist die lebendige Verbindung zwischen diesem Leben und seiner Quelle: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“ (Joh 4,14; vgl. 7,37–39).

Wir haben bereits bemerkt, dass der Herr in diesem Kapitel die Grundsätze vorstellt. Er vertieft sie nun nicht in ihrer Reichweite und all ihren Folgen. Er zeigt ihr Wesen auf und wendet sie dann auf uns an in Verbindung mit den Umständen, in denen wir uns befin-

den. Das gilt sowohl für das Eingehen in das Reich als auch das Teilhaben an himmlischen Dingen. Die Erhöhung des Sohnes des Menschen auf das Kreuz wird daher hier vorgestellt als die Antwort auf unsere Bedürftigkeit in Verbindung mit der Offenbarung der himmlischen Dinge. Damit wird auch das berührt, was die Forderungen von Gottes Seite betrifft, damit Menschen mit Ihm in Verbindung kommen konnten.

Es geht hier um das Sein des Menschen durch und für Ihn, nachdem Er nun vollkommen offenbart ist. Nicht nur wurde das Gesetz gebrochen und auch der Messias, der den Juden verheißen war, verworfen, so dass jedes Recht auf die Erfüllung der Verheißungen verwirkt war für die, denen diese Verheißungen gegeben worden waren, sondern auch die Gnade ist verworfen worden. Dort, wo Gott sich in Güte gegenüber dem sündigen Menschen offenbarte, indem Er ihm durch den herniedergesandten Sohn Gnade und Segnungen anbot, dort offenbarte der Mensch seinen ganzen Hass gegenüber Gott, indem er den Sohn verwarf und kreuzigte (Joh 15,22–24). Wie sollte dieser Mensch nun an der Herrlichkeit des Himmels in der Gegenwart Gottes teilhaben können? Doch die Sünde des Menschen war nicht in der Lage, die Gnade Gottes auszulöschen. Die Gnade kann nur in einer gerechten Weise wirken.

In unserer Entfremdung von Gott hätten wir in unseren Sünden verderben müssen. Doch Christus nahm unsere gesamte Sache aus der Hand des Vaters an, indem Er Ihm gehorchte. Er wurde Mensch und nahm den Platz eines Dieners ein. Er wird sein Menschsein nie wieder ablegen. Und als Mensch ist Er nach dem Ratschluss Gottes aufgrund seiner Verherrlichung durch Gott, nachdem Er das Werk auf dem Kreuz vollbracht hatte, der rechtmäßige Erbe aller Dinge geworden. Wie nahe ist uns der Schöpfer von Himmel und Erde ge-

kommen! Von Ihm sagt die Schrift: „Niemand erkennt den Sohn, als nur der Vater“ (Mt 11,27). Er kam hernieder, um uns die himmlischen Dinge zu offenbaren und die entsprechende Auswirkung in seiner Person als Mensch auf der Erde zu zeigen.

Als Sohn des Menschen ist Er das Haupt der gesamten Schöpfung. Er offenbart denen diese himmlischen Dinge, die an Ihn glauben, damit sie nun bereits wissen, was sie alles mit Ihm erben werden, wenn sie dort bei Ihm sind und Ihm gleich sein werden in der Herrlichkeit. Dafür musste Er die Sühnung für unsere Sünden werden und sie austilgen, damit wir nicht verlorenzugehen brauchten. Die Gerechtigkeit, die Natur Gottes, der Licht ist und in dem keine Finsternis ist (1Joh 1,5), forderte, dass sie weggetan würden. Wie hätte ein Sünder das je selbst tun können, beladen wie er war unter der Last seiner eigenen Sünden? Doch der Sohn des Menschen, von den Menschen verworfen, ist von Gott erhöht und zur Sünde gemacht worden. Er war da allein in der Gegenwart Gottes, um der Herrlichkeit Gottes an diesem Platz Genüge zu geben. Er, der allezeit in der Liebe des Vaters gewohnt hatte, im Licht, musste sterben – den Tod unter dem Fluch und dem Verlassensein von Gott. Wer kann dies Leiden ergründen?

Je mehr wir sehen, *wer* Er war, je mehr wir empfinden, wie tief der Abgrund war, in den Er hinabstieg, um so mehr empfinden wir auch, wie schrecklich unser Zustand war und wie völlig Er alles wohlgemacht hat. Dann empfinden wir auch umso mehr, wie herrlich die Folgen für alle die sind, die nun an Ihn glauben: *ewiges* Leben mit Christus und Ihm gleich in der Herrlichkeit. Wer an Ihn glaubt, hat ewiges Leben.

Doch dies ist nur *eine* Seite der Wahrheit – unsere Seite. Wir sehen, wie Christus das Gericht für uns getragen und alles in Ordnung

gebracht hat. Darin erkennen wir Gottes Gerechtigkeit. In diesem Gericht sehen wir Gott als Richter, der die Sünde nicht übersehen konnte. Wer jedoch nicht mehr als das erkennt, wird niemals einen gefestigten Frieden für seine Seele haben.

Deshalb stellt der Herr Nikodemus in Vers 16 die andere Seite der Wahrheit vor: Gott liebt, denn Er ist Liebe. Und wen liebt Er? Israel? Das finden wir tatsächlich im Alten Testament. Gott liebte die Welt, seine Schöpfung, die allerdings nun durch die Herrschaft des Menschen verdorben war und unter der Macht Satans stand. Er liebte die Menschen, die Ihm den Rücken zugewandt hatten. Und diese Liebe war der Ausgangspunkt, die Quelle aller Rettung und aller Segnungen für den Menschen.

Er liebte die Welt *so*, dass Er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe. Hier gibt es kein *Müssen*. Es gab keine Notwendigkeit, dass Gott seinen Sohn gab. Es bestand keinerlei Verpflichtung seinerseits und kein Anspruch des Menschen darauf – es war allein seine Liebe. Der Sohn des Menschen, der das wunderbare Werk auf dem Kreuz vollbracht hat, das alles für uns in Ordnung brachte und uns durch den Glauben an Ihn teilhaben ließ am Himmel selbst und allem, was darin ist, ist der eingeborene Sohn Gottes, der von Gott aus Liebe *zu uns* gegeben wurde, um das Werk zu vollbringen. Nur so konnten wir durch den Glauben an Ihn ewiges Leben empfangen. Da haben wir die beiden Seiten (V. 15.16) in dem einen wunderbaren Ziel zusammengebracht.

Dies ist die erste Stelle im Neuen Testament, wo diese Liebe Gottes erwähnt wird. Wir finden sie in keinem der anderen Evangelien. Doch hier, wo der Herr von Anfang an der Verworfenen ist, wird sie offenbart, und zwar durch den, der dazu befähigt war, weil Er der

Eingeborene im Schoß des Vaters ist. Welch ein Licht, welch eine Freude und welch ein Glück haben diese Worte in den Herzen derer bewirkt, die das in aller Einfachheit angenommen haben.

Gott offenbart seine Liebe wann und wie Er will. So sprach Er auch im Alten Testament darüber, doch nicht, bevor die letzten Tage Moses – des großen Gesetzgebers – angebrochen waren. In 5. Mose 4,37; 7,8; 10,15 und 23,5 wird sie zum ersten Mal erwähnt. Er hatte ihre Väter geliebt und liebte sie selbst auch. Er hatte es bewiesen, als Er Bileam hinderte, das Volk zu verfluchen, und ihn zwang, sie zu segnen. Gott hat seine Liebe immer wieder erwiesen, doch Er sprach erst zu diesem Zeitpunkt darüber. Er wollte dadurch an den Herzen derer wirken, denen Er das offenbarte, damit sie Ihm treu blieben.

Deshalb spricht der Herr auch hier über die Liebe Gottes. Er möchte unsere Aufmerksamkeit darauf lenken und so möglichst unsere Herzen zu Gott und zu sich selbst als dem Sohn Gottes ziehen. Welch einen Eindruck muss das auf Nikodemus gemacht haben! Eines Tages hat er verstanden, wie töricht es von ihm war zu glauben, dass er an diesem Segen aufgrund seiner bevorrechtigten Stellung unter dem Volk Israel teilhaben könnte. Ohne die neue Geburt konnte er nicht einmal in das irdische Reich eingehen. Und für die himmlischen Segnungen war es notwendig, teilzuhaben an dem Sühnungswerk des Heilandes. Das galt für *jeden*, der an Ihn glaubte – ob nun Jude oder aus den Völkern.

Wie nötig ist es auch für uns zu wissen, dass Gott Liebe ist. Ohne dieses Wissen werden wir Ihn immer als Richter für unsere Herzen sehen. Wir haben Ihn tatsächlich zu einem Richter gemacht, als wir uns gegen Ihn auflehnten und sündigten. Doch Gott hat sich in seiner Liebe über alles erhoben. Die Folge ist für uns ein Segen, der in

Übereinstimmung damit ist. Das ist ein Segen, der unendlich höher ist als der Segen, der das Teil des unschuldigen Adams im irdischen Paradies war. Dieser Segen ist uns geschenkt durch den eingeborenen Sohn Gottes, durch den Eingeborenen des Vaters. Als Folge dieser Gnade kennen wir Gott als unseren Vater.